

Der Kulturlandschaftswandel in Westkroatien (nach A. Blanc) ¹⁾

von GÜNTER GLAUERT (München)

Über Westkroatien, das in etwa dem in Mitteleuropa bekannteren Landschaftsbegriff „Hochkroatien“ entspricht, gab es bisher noch keinerlei landeskundliche Darstellung. Dieses Gebiet, ein Brückenland zwischen Nord und Süd, zwischen dem noch mitteleuropäischen Slowenien und dem schon orientalischen Bosnien einerseits, ein Grenzland zwischen dem pannonischen Osten und dem mediterranen Westen andererseits, birgt eine ausgeprägte, schon durch die Lage bedingte Problematik in sich. Gerade in Westkroatien, das vom kroatischen Küstenland (Primorje) zwischen Rijeka (Fiume) und Senj (Zengg) bis zur Saweniederung von Agram (Zagreb) bis Sissek (Sisak) sich erstreckt, ist die kroatische Schwelle zwischen dem kontinentalen und mediterranen Bereich am schmalsten und niedrigsten (Paß von Vratnik, 698 m) innerhalb des dinarischen Gebirgssystems. Nur 32 km Luftlinie sind die Quellen der Kulpa (Kupa), des Hauptflusses und Rückgrates Westkroatiens, von der Adria entfernt. So ist das westliche Kroatien ein Fenster Pannoniens zur Mediterraneis, aber gleichzeitig auch eine politischgeographische und volkstumsmäßige Engstelle zwischen den früher mit Österreich verbundenen Ländern Krain-Slowenien und den von den Türken besetzten Ländern, hier der bosnischen „krajina“ (was beides Grenzmark bedeutet). Nirgendwo in Europa kommen sich der mitteleuropäisch-germanisch beeinflusste, christliche und der orientalisches-islamische Kulturkreis so nahe.

Das als Westkroatien bezeichnete Gebiet stellt eine verhältnismäßig scharf abgegrenzte Länderindividualität dar: von der adriatischen Küste im W scheidet es die geomorphologisch-klimatische Grenze des kroatischen Küstenkarsts des Dinarischen Gebirges, von Slowenien im N trennt es eine sprachliche, naturverstärkte Grenze im Cañon der oberen Kulpa, während zwischen Westkroatien und

¹⁾ Blanc, André, La Croatie occidentale. Étude de Géographie Humaine. Travaux publiés par l'Institut d'Études slaves XXV. Paris: Institut d'Études Slaves de l'Université de Paris 1957. — XV, 484 S., 53 Abb., 8 Taf; 2 Pl.

Bosnien eine religiöse und volkstumsmäßige scharfe Trennlinie besteht, z. T. naturverstärkt an den Flußläufen. Zur Saweniederung hin ist die Begrenzung im NO nur durch ein Hügelland gegeben und durch die untere Kulpa. Unbestimmter ist die Begrenzung im S und SO. Dort läuft die Grenze vom Kamm der Gr. Kapela oberhalb Modruš zu den Plitwitzer Seen, bezieht also die so charakteristische Hochbecken- bzw. Poljelandchaft der Lika um Gospić nicht mehr ein. Das so umrissene Gebiet — im wesentlichen das kroatische Flußgebiet der Kulpa, eines Sawezuflusses — umfaßt auf 7500 qkm nicht weniger als 1664 bewohnte Orte, die sich auf 9 Distrikte und 490 Katastralgemeinden verteilen. Mit seiner einförmigen, ärmlichen Kulturlandschaft, seiner ungenügenden landwirtschaftlichen Ausrüstung, seinen uralten Arbeitsmethoden und Ackergeräten, den seit 100 Jahren kaum weiter entwickelten Anbau- und Hausformen und seinem minimalen Energieverbrauch gehört dieses fast reine Bauernland (vor 1957 über 90% Bauern) zu den zurückgebliebensten Landschaften der südosteuropäischen Halbinsel. Es ist relativ sehr dicht besiedelt (mehr als 60 E/qkm), doch sein weitmaschiges Eisenbahn- und Straßennetz bezieht über $\frac{3}{4}$ der Dörfer nicht in den modernen Verkehrskreislauf ein. Zwar erweckt die Menge der über das Land verteilten Streusiedlungen — Einzelhöfe, Weiler und kleine Dörfer — den Eindruck einer stärkeren Einwirkung des Menschen, aber der Grad der Bodennutzung steht nicht in Beziehung zur Bevölkerungsdichte, da 60% der Gesamtfläche Wald und 10% Weiden und verheidete Flächen sind. Der Arbeitsaufwand des Bauern ist hoch, doch die Produktion steht in keinem Verhältnis dazu. Die Lebenshaltung ist niedrig. Das wesentliche Kennzeichen des ganzen bäuerlichen Lebens ist seine Isoliertheit. In einem Land, dessen Durchgangsfunktion zwischen Mitteleuropa und den Mittelmeerländern von der natürlichen Lage vorgezeichnet scheint, ist das ein offener Widerspruch. Weder haben sich in diesem Gebiet die beiden großen Agrarkulturen, die mitteleuropäische und die mediterrane, durchdrungen, noch hat die Nähe der großen Adria Häfen (Fiume und Triest) den Verkehr mehr als vorübergehend belebt und das Entstehen einer modernen Industrie und städtischer Siedlungen begünstigt. Die ganze kommerzielle, technische und kulturelle Beeinflussung Westkroatiens kommt vom Norden und zieht die Bewohner nach Norden. Das Bauernhaus des Gebirges entspricht dem der Alpenländer und Sloweniens, im Gorski Kotar gibt es ausschließlich Viehzucht treibende Höfe (entsprechend den Hörndlbauern Österreichs); man baut Kar-

toffeln auf kleinen Terrassen, aber kaum Getreide, die Baumkultur des Südens fehlt. In der einzigen Stadt Karlstadt (Karlovac) ist der alte Baustil ein kleinbürgerliches, wienerisches Biedermeier. Auch die Menschen werden vom Norden angezogen: Hausierer, Auswanderer, die reichen „Gorjanci“, deren Söhne an österreichischen, nicht an italienischen Universitäten studierten. Auf der anderen Seite waren die meerwärtigen Züge der Transhumanz nur episodisch, aber die Straßen des 18. und 19. Jhs. brachten mitteleuropäischen Einfluß in Sprache, Lebensform und Bauweise bis nach Fiume und Triest, während die Lebensformen der Küstenländer (Primorci) nicht einmal in die Hochpoljen eindrangen. Nur als Absatzmarkt für das Holz des Gebirgslandes, als Fenster nach Übersee, das im 19. Jh. die Fernauswanderung anzog, hat das kroatische Küstenland eine Rolle gespielt. So ist Westkroatien auf Grund der Bemühungen Österreichs ein mitteleuropäisch überprägtes Land²⁾, aber keinesfalls eine Durchmischungs- oder Übergangszone zwischen mitteleuropäischen und mediterranen Einflüssen, eher eine neutrale Pufferzone mit eigenständigem, hauptsächlich von der Karstnatur geformten Charakter. Die Abschirmung des mediterranen Einflusses ist dem verkehrsfeindlichen Charakter des Karstwalls zu verdanken, der die Berührungsmöglichkeiten der Sozial- und Wirtschaftssysteme stark eingeengt hat. Abgesehen vom naturlandschaftlichen Charakter hat auch die europäische Verkehrsentwicklung, in die Westkroatien mit hineingezogen wurde, ursprüngliche Lagevorteile entwertet. Der Abstieg Venedigs, das Aufkommen Triests, die Verlegung der großen Handelswege vom Mittelmeer zum Atlantik, die Fortschritte der Dampfschiffahrt und besonders der Eisenbahnbau haben schwere Rückwirkungen auf die Wirtschaft des Gorski Kotar und von Karlstadt gehabt. Daß Westkroatien kein Berührungs- und Durchzugsland zwischen N und S geworden ist, hat letzten Endes aber auch politisch-historische Gründe.

Das Hauptproblem einer kulturlandschaftlichen Untersuchung dieses Gebiets bildet die Klärung der Frage, welche Faktoren dazu beigetragen haben, daß Westkroatien in seiner sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung so außerordentlich stark zurückgeblieben ist. Bis zu einem gewissen Grade spielen naturlandschaftliche

²⁾ Lichtenberger, E. und H. Bobek, Zur kulturgeographischen Gliederung Jugoslawiens, in: Geograph. Jahresbericht aus Österreich, Bd. XXVI 1955—1956, S. 95.

Einflüsse dabei mit³⁾). Der ganze Westteil ist ein rauhes, typisches Karstland, in das Poljen eingebettet sind, welche die besten Böden liefern, aber periodischen Überschwemmungen und der winterlichen Temperaturumkehr ausgesetzt sind. Die höher als 800 m ansteigenden Teile der Karsthochfläche sind durch ein winterkaltes, schneereiches, von der Bora durchwehtes Klima mit spätem Frühling und Spätfrösten benachteiligt. Gegen O hin mäßigt sich die Kälte und wird die Bodenkrume dicker. Da 80% der Böden wasserdurchlässig sind und Wasser nur in Karstquellen, Ponoren, zutage tritt, ist die Wasserversorgung erschwert, ohne jedoch die Bevölkerung in allzu starke Abhängigkeit davon zu bringen. Der übrige Teil Westkroatiens ist großenteils ein zertaltes Tertiärhügelland aus Sanden und Tonen, das Prigorje (zwischen dem Saweland und dem Becken von Karlstadt), dessen Bodengüte rasch wechselt und das dauernd von Rutschungen betroffen wird. Beides begünstigt einen in sehr kleine Parzellen zersplitterten Kleinbesitz. Auf den Alluvialebenen an und nördlich der Kulpa, dem Pokupje, stocken teilweise noch schöne Eichenwälder. Die weniger als 900 mm betragenden Niederschläge kommen dem Boden nicht gänzlich zugute, da sie als große Platzregen mit einem Sommermaximum fallen. Sowohl Dürren wie Überschwemmungen sind nicht selten. Im ganzen bringt das Klima eine Reihe von Nachteilen und Unannehmlichkeiten. Die Hemmnisse, die in der naturlandschaftlichen Ausstattung Westkroatiens liegen (die gewiß kaum ungünstiger ist als die mancher anderer Teile Südosteuropas), erklären aber sein wirtschaftliches und soziales Zurückbleiben bei weitem nicht. Hier nun wird die eigenartige historische Entwicklung Westkroatiens maßgebend, die den lagebedingten Durchgangscharakter zwischen Nord und Süd vollends entwertet hat und aus ihm ein Grenzland, ja eine Grenzwildnis zwischen Ost und West gemacht hat. Ein Vorgang, der die europäische Geschichte vom 15/16. bis ins 18. Jh. stark beeinflusst hat. Das Vordringen der Türken in den Nordwesten Südosteuropas mit Zielrichtung auf Mitteleuropa überlagerte die alten natürlichen Gegensätze und drängte Kroatien in eine völlig neue politische und kulturlandschaftliche Entwicklung. Die ständige Bedrohung, die von den in Bosnien eingekisteten Türken ausging, genügte, um Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse Westkroatiens grundlegend zu verändern. Das gilt in ganz ähnlicher Weise auch für das westliche Slawonien, dem neuerdings A. Karger

³⁾ Blanc, a.a.O., S. 4 ff.

eine eingehende Untersuchung gewidmet hat⁴⁾. Der durch die Türkeninvasion gekennzeichnete scharfe Einschnitt ist verantwortlich dafür, daß wir von den zwei sich hier überlagernden Bevölkerungsschichten, einer vor- und einer nachtürkischen, nur von der letzteren Genaueres sagen können. Vom 7. bis ins 12. Jh. sind slawische Stämme, vornehmlich Viehzucht treibende Kroaten in das Land eingewandert, über deren Dichte und Verteilung hier erst im 15. Jh. Näheres zu erfahren ist, besonders auf Grund des Urbars der kroatischen Herrschaft Modruš (1485). Die Gebirgsgegenden (Gorski Kotar und Kapela) und die trockensten Teile der Karsthochfläche sind am schwächsten besiedelt, die Umrandungen der großen Poljen vom Fuß der Kapela bis zur Grenze der Lika, das bodengünstigste tertiäre Hügelland des Prigorje und der Rand des Pokupje weisen die größte Siedlungsverdichtung auf. Die kroatische Bevölkerung lebte in Streusiedlungen, aber im 15. Jh. waren bereits das „grad“ (festes Schloß) und die „crkva“ (Kirche, häufig wohl Wehrkirche) Hauptstützpunkte der Siedlung. Bereits damals (Ende des 15. Jh.s) zeigte sich an der Menge der befestigten Orte, daß die Verteidigung gegen die Türken das wesentliche Problem war. Mit dem Vorrücken der türkischen Heere, die Scharen von Flüchtlingen vor sich hertreiben, kommt es im Verlaufe des 16. Jhs. zu einer kulturlandschaftlichen und bevölkerungsgeographischen Katastrophe, die im von der Natur weniger geschützten Slawonien bereits zu Anfang desselben Jhs. eingetreten war. Fast alle Gebiete zwischen den Flüssen Una und Kulpa werden verwüstet, die Bevölkerung flieht und es bleiben nichts als Wüstungen zurück. Gegen Ende des 16. Jhs. wird eine große Zahl von Schlössern des kroatischen Adels genommen, 1584 erreichen die türkischen Truppen Slunj, 1592 Bihać und erst drei Jahre später wird der türkische Stoß aufgehalten, organisiert sich der Widerstand der kaiserlichen Truppen am linken Kulpaufer nach der Gründung der Festung Karlstadt (Karlovac, 1579). In dem weiten Grenzgürtel zwischen Krain und der Una reihen sich drei Zonen aneinander, die verschieden stark betroffen waren. Einmal die fest in der Hand der österreichischen Truppen befindlichen, intakt gebliebenen, bebauten und besiedelten Gebiete: Krain und seine Nachbarländer, dann die von den Türken besetzten Gebiete, die dort Siedler ansetzten, näm-

⁴⁾ Karger, Adolf, Die Entwicklung der Siedlungen im westlichen Slawonien. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des Save-Drau-Zwischenstromlandes. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 15, Wiesbaden 1963. VIII, 120 S., 15 Ktn., 4 Taf.

lich Westbosnien, dessen Spitze die Oberläufe der Flüsse Glina und Korana berührt; zwischen beiden aber lag eine Zone, aus der die Bevölkerung geflüchtet war, ein Schauplatz unaufhörlicher Kämpfe, bei denen die Taktik der verbrannten Erde angewendet wurde, ein Niemandsland, eine Grenzeinöde, die „ničija zemlja“ der damaligen kroatischen Geschichtsschreiber. Der Umfang der Wüstungen, die Siedlungsreste, eine verschonte und eine teilweise entvölkerte Zone, endlich die „Wüste“ selbst ist auf Grund der Ortsnamengebung, der Urkunden und Urbare festgestellt worden⁵⁾. Dauernd bewohnt blieben nur einige schwach besetzte Festungen des Niemandslandes, die bis zum Anfang des 17. Jh.s, bis zur Ankunft der neuen Siedler, Widerstand leisteten. Längs einer Linie von Ogulin bis Karlstadt und von dort bis Petrinja hielten sich Wachtposten und Redouten als Vorläufer der strategischen Organisation der Militärgrenze, des Kordún (vom franz. cordon = Gürtel), der sich im Laufe des 18. Jh.s entwickeln sollte. Diese festen Plätze und Redouten waren die einzigen menschlichen Siedlungen, die Pionierstädte für die Wiedereroberung. In Niederkroatien bzw. Slawonien bildete sich ein Niemandsland an der oberen Čazma und Ilova. Die Bevölkerungsstruktur der betroffenen Gebiete des ganzen Grenzgürtels wurde von Grund auf verändert: ein großer Teil der Bevölkerung wurde getötet, ein beträchtlicher Teil von den Türken verschleppt und im Inneren der Balkanländer zur Feldbestellung verwendet. Es kam aber auch zu großen Bevölkerungsverpflanzungen durch die kroatischen Grundherren, die in den Nachbarländern, besonders in Krain, beim dortigen Adel Zuflucht fanden und Land erhielten. Diese flüchtigen Grundherren nahmen nicht nur ihre Familie und Dienerschaft mit, sondern auch ihre sämtlichen untertänigen Bauern, um sie auf ihren neuen Gütern anzusetzen⁶⁾. So fand Gaspar Frankopan, der nach 1580 seine Güter an der oberen Korana verlassen mußte, Zuflucht in Tschernembl (Črnomelj), den Herren von Blagaj wurde eine Herrschaft in Gottschee geschenkt usw. Die Bauern erhielten für die Neuordnungen Vergünstigungen wie Verminderung der Abgaben und der Robot usw. So erklärt sich die Ausdehnung von späten Rodungen um Agram (Zagreb) sowie um Möttling und Tschernembl im benachbarten Krain. Derartige Bevölkerungsverpflanzungen führ-

⁵⁾ Blanc, A., a.a.O., Karte Fig. 2.

⁶⁾ Über die Bevölkerungsbewegung in diesen Gebieten, vgl. jetzt B. Saria, Die Flüchtlingsbewegung in der Türkenzeit, in: Südostdeutsches Archiv VII 1964, S. 129—153, mit älterer, besonders jugoslawischer Literatur.

ten kroatische Grundherren auch vom westlichen Slawonien nach Westungarn und ins Burgenland durch. Dieser besondere soziale Hintergrund erklärt den großen Umfang der Entvölkerung. Nicht nur Umsiedler, auch echte Flüchtlingsströme trugen zur Entleerung des Landes bei. So zogen zwischen 1565 und 1579 rund 40 000 Bauern aus dem Glinatal und der Umgebung von Slunj fort, um eine neue Zuflucht zu suchen. Die Mehrzahl von ihnen kam bis ins Burgenland, wo heute noch eine kroatische Volksgruppe auf zahlreiche Dörfer verteilt lebt, andere gelangten bis in die Umgebung von Preßburg usw. Die Türken haben ihrerseits am Ufer der Una eine Militärgrenze, die „Bosanska Krajina“, geschaffen, wie sie das auch in der „Kleinen Walachei“ des westlichen Slawonien taten. Ebenso wie die Umgebung von Bihać blieb das ganze Unatal dauernd besiedelt. Aber an den Oberläufen der Korana und Glina hatten die Türken anscheinend nicht die notwendige Zeit Siedler anzusetzen. In der Kapela, im Gorski Kotar blieb die Mehrzahl der Dörfer von der zweiten Hälfte des 16. Jh.s bis zu den ersten Jahren des 17. Jh.s im Mittel 20—30 Jahre verlassen. Die Täler der Glina, Korana, das Pokupje sind um oder nach 1600 verlassen worden. Alle diese Gebiete (außer dem rechten Kulpaufer um Glina und Petrinja) sind erst um die Mitte oder gegen Ende des 17. Jh.s wiederbesiedelt worden, und die Siedlertätigkeit hat sich während des ganzen 18. Jh.s fortgesetzt.

Die Besonderheit Westkroatiens bestand darin, daß es ein menschenleeres Gebiet zwischen Krain, dem Küstenland und Dalmatien, Agram und Zagorien einerseits und den bosnischen Ländern andererseits darstellte, daß es ein Glacis, eine Pufferzone, ja eine Grenzwildnis und Grenzeinöde war, welche zwei Jahrhunderte lang zwei sich gegenüberliegende stehende Heere trennte. Diese Ausnahme-situation ergibt sich aus einem außergewöhnlichen Zusammentreffen geographischer und historischer Faktoren, dem Haltmachen der militärischen Operationen vor Agram und Sissek am Ende des 16. Jh.s, aus der Ausdehnung der Verwüstungen, dem Umfang der Bevölkerungsumsiedlungen und der andauernden Unsicherheit, welche jeden Kolonisationsversuch unmöglich machte, sowie aus der Langsamkeit des Aufbaus der österreichischen Militärgrenze. Im Drau-Sawe-Zwischenstromland des westlichen Slawonien hielt die Grenzsituation 180 Jahre an.

Parallelen zu diesem Erscheinungskomplex ergäben sich vielleicht in einigen Gebieten Spaniens oder Portugals seit der maurischen Eroberung und der Reconquista. Durch die Türkeneinfälle verödete

Siedlungsgliederung von Westkroatien und Nachbarländern

nach Lichtenberger - Bobek 1955 - 56



Im mitteleuropäisch beeinflussten Bereich:

mittelalterlich	neuzeitlich	Ländliche Siedlung:
X	X	1. Nicht regularisierte Formen
△	△	Haufendörfer
∴	∴	Weiler und Kleindörfer
		Einzelhöfe
		2. Übergangsformen
SS	~	Gassen- und Mehrgassendörfer
	~	Übergänge zu Langreihendörfern
	+ *	Kreuzförmige Gassendörfer (Mačva-Typ)
	—	Poljenrand-Zeilen
		3. Regularisierte Formen
		Streusiedlung der Vojvodina
	—	Straßen- und Reihendörfer (vereinzelt Waldhufendörfer)
	—	Waldhufendörfer (Langreihendörfer) überwiegend
	+	Kreuzförmige Straßendörfer
	=	Mehrstraßendörfer
	⊞ ⊞	Schachbrettdörfer
		Gewannflur
		Städte:
■	⊞ ⊞	Bürgerstädte - Straßenmärkte
	⊞ ⊞	Rasterformen; mit unregelmäßigem Kern
	●	Festungstädte; Städte mit Festungskern
△	△	Alte Anlagen mit späterer mitteleurop. Überschichtung

- ⊞ Almsiedlungen in größerer Zahl
- ⊞ Heckenlandschaft
- ⊞ Heckenlandschaft in Auflösung

Im mediterranen Bereich:

- ⊞ Binnengrenze des äußersten mediterranen Einflusses
- ⊞ Vollmediterrane Siedlungslandschaft
- ∴ Kleindörfer und Weiler
- ∴ Siedlungszeilen
- Geschlossene ländliche Siedlungen
- ◆ Mediterrane Städte
- ⊞ Mediterrane Städte mit mitteleurop. Überschichtung

Im orientalischem beeinflussten Bereich:

- ⊞ Moscheen im Streusiedlungsgebiet
- ⊞ Tschiflikdörfer
- ⊞ Haufendörfer mit Moscheen
- ⊞ Mačvadörfer, Straßen- und Schachbrettformen mit Moscheen
- ⊞ Märkte und Städte mit orientalischen Resten
- ⊞ Orientalische Städte mit mitteleuropäischer Überschichtung
- ⊞ Städte mit mediterranen und orientalischen Elementen

Historisch-politische Grenzen:

- Österr.-türkischer Grenzsaum im 16./17. Jh.
- Österr. Militärgrenze
- Grenzen des autonomen Fürstentums Serbien 1817 (angenähert)
- Südgrenze Serbiens vor 1878
- ⊞ Ländergrenzen vor 1913
- ⊞ Heutige Staatsgrenze

Zonen traten auch noch an anderen Stellen Südosteuropas auf, in Mazedonien, wo die serbische Bevölkerung durch Anatolier oder Albaner ersetzt wurde, in der Woiwodina, wo die Dörfer der Lößhochfläche im 16. Jh. verwüstet und erst im 17. und 18. Jh. wiederbesiedelt wurden. Aber das Ausmaß der Verwüstungen war wohl nicht derartig wie in Westkroatien; in Syrmien und Slawonien blieb ein Teil der Bauern unter der türkischen Besetzung zurück und setzte die Feldbestellung fort. Von den in Westslawonien verbliebenen kroatischen Bauern nahm ein Teil den Islam an und verschaffte sich so innerhalb der neuen Sozialordnung eine bevorzugte Stellung. In Westkroatien haben die Türkeneinfälle eine ganze Kulturlandschaft vernichtet. Während eines Jahrhunderts etwa kam jede Tätigkeit in der Hauptwüstungszone zum Erliegen, die Dörfer wurden ausgelöscht, der Wald ergriff wieder Besitz vom Kulturland, Gemeinde-, Pfarr- und Grundbesitzgrenzen wurden unkenntlich. Die Kapela, die Karsthochfläche und selbst das Kulpatal tragen bei der Wiederbesiedlung im 17. und 18. Jh. einen verwilderten Charakter, ihr Erscheinungsbild ähnelt einer Parklandschaft, die Poljen sind mit dichtem Gestrüpp bedeckt⁷⁾. Der große Aderlaß dieser Zeit ist in seinen Folgeerscheinungen bis in die heutige Zeit zu verfolgen. Das elende Erscheinungsbild der Dörfer des Kordún, des der bosnischen Grenze am nächsten gelegenen Gebiets, der primitive Charakter der Feldbestellung und das Fehlen guter Verkehrswege, alles das sind in der Hauptsache Folgeerscheinungen dieses einen Katastrophenjahrhunderts. Um den Ursprung des größeren Teils der heutigen Bevölkerung aufzudecken und die Entstehung einer neuen Bodenverteilung zu verfolgen, braucht man nur zwei Jahrhunderte zurückgehen, ähnlich wie in vielen überseeischen Kolonialländern. In diesen Jahrhunderten, vom 16. bis ins 18., hat eine erstaunlich anhaltende Völkerbewegung, eine dauernde Durchmischung der Bevölkerung in ganz Südosteuropa, von Slowenien und Istrien bis Mazedonien und von Dalmatien bis in die Woiwodina, stattgefunden. Flüchtlings- und Umsiedlerströme sind hin und her, kreuz und quer durch das ganze Gebiet gelaufen. Dieses Völkergemisch mit seinen verschiedenen Religionen, Lebensformen und Dialekten ist bestimmend für das Bevölkerungsbild des 18. Jh.s, das sich in Westkroatien bis heute nicht verändert hat. Im 16. Jh. sind die Wanderbewegungen größtenteils noch Fluchtbewegungen von relativ geringer Reichweite⁸⁾, aus der

⁷⁾ Blanc, a.a.O., S. 8 f.

⁸⁾ Ebda., S. 81 ff.

Lika und aus Bosnien nordwärts. Für die Feststellung der Herkunft der Flüchtlinge geben die Familiennamen wertvolle Hinweise. So findet man in Weißkrain serbische und kroatische Familiennamen aus der Lika. Erst mit den Wanderungsströmen zur Zeit der Wiedereroberung und Wiederbesiedlung im 17. und 18. Jh. formt sich das heutige Bevölkerungs- und Kulturlandschaftsbild, legt sich eine neue Bevölkerungsschicht auf die Überreste der alten. Eine wirkliche Kolonisation beginnt erst nach der Aufhaltung des türkischen Vormarsches in der Schlacht bei Sissek (1593) und der Errichtung der österreichischen Militärgrenze (ausgehend von der Gründung von Karlstadt 1579). Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Agrar- und Siedlungslandschaft großer Teile Westkroatiens wird die Tatsache, daß der Wiener Hofkriegsrat nun nicht nur die militärischen Operationen bestimmt, sondern auch die Organisation der Besiedlung, die Schaffung einer Militärgrenze. Man forderte die christlichen Bosnier zur Desertion auf und versprach ihnen Land. So entzog man dem Feind einen Teil seiner waffentragenden Männer, die dann zusammen mit anderen in der österreichischen Militärgrenze angesiedelt wurden. Auf diese Weise entvölkerte sich auch am Ende des 16. Jh.s die westslawonische „Kleine Walachei“ von ihren wlachischen Grenzern auf türkischer Seite. Die „krajina“, das Grenzland auf österreichischer Seite, bevölkerte sich allmählich wieder, aber da man in permanentem Kriegszustand mit den Türken lebte, die den Siedlern z. B. das Vieh stahlen, mußte man aus diesen Bauern und Hirten Soldaten machen. Denn die paar Offiziere und Soldaten deutscher Abkunft, die die Vorposten besetzt hielten, genügten keineswegs zur Verteidigung. Die Neusiedler erhielten Land von den Offizieren, mußten sich dafür aber verpflichten, außer den Abgaben auch Militärdienst zu leisten. Ganz ähnlich verfuhr man auf türkischer Seite. Die nun entstehende Militärgrenze war völlig auf die militärischen Erfordernisse ausgerichtet und auch verwaltungsmäßig in Kompanien und Regimentern eingeteilt. Zehntausende von Einwanderern sind im Laufe von zwei Jahrhunderten nach Westkroatien gekommen, um die Wüstungen und Wildnisse der Kapela und des Pokupje (nördlich der Kulpa) zu kolonisieren. Sie werden nach drei großen Dialekten des Serbokroatischen bzw. Südslawischen unterschieden. Der Krain benachbarte Teil Westkroatiens wird von den nach Krain geflüchteten kroatischen Rückwanderern aufgesiedelt, die Slowenen mitbringen und čakavische (wie die altkroat. Bevölkerung der Küstenländer) oder kajkavische Dialekte sprechen.

Die Karsthochfläche, das Pokupje um Karlstadt und das ganze Militärgrenzgebiet wird von Siedlern aus Bosnien und der Lika kolonisiert, die einen serbischen, štokavischen, Dialekt reden, wie er in den dinarischen Ländern herrscht. Es kommt zu einer vielfältigen Nebeneinanderlagerung und Überlagerung der verschiedensten Volks-, Sprach- und Religionsgruppen von katholischen kroatischen Rückwanderern, orthodoxen Bosniern und Serben. Im Karst mit den Poljen von Ogulin und Plaški, im Glinagebiet und in der Petrova gora bildeten die orthodoxen Serben die Mehrheit und besetzten sogar Landgebiete der ehemaligen katholischen Abtei Topusko; ins Uskokengebirge (Žumberak) wanderten Uskoken aus dem Küstenland (um Senj) ein. Manchmal war ein Flußufer von Serben, das gegenüberliegende von Kroaten besiedelt. Aus den überfüllten Gebieten gingen Rückwanderungen und Wieder-Auswanderungen zu den reichen, fruchtbaren Böden Slawoniens und des Banat, auch wurde manches Mal die temporäre Auswanderung zur endgültigen. Am wichtigsten war die Ansiedlung einer neuen Bevölkerungsschicht, die den alten Bevölkerungsbestand Kroatiens aufgefrischt hat. Ein Teil von ihnen wird als Wlachen (Walachen, Vlah, pl. Vlasi⁹⁾), aber auch als Morlaken bezeichnet, ein Hirtenvolk, das weite Flächen durchstreifte und in leichtgebauten, rasch aufstellbaren Holzhütten, den „stanovi“ oder „kolibe“, wohnte. Durch ihre Plünderungen und Waldverwüstungen kamen sie mit der einheimischen Bevölkerung in Konflikt, der zugleich soziale und politische Aspekte hat. Es ist ein Zusammenstoß zwischen seßhaften Ackerbauern, meist Leibeigenen, verteidigt durch die kroatischen Adligen, und freien Hirten ohne Land, die vom österreichischen Generalstab protegiert werden, bzw. ein Konflikt zwischen der noch nicht recht seßhaft gewordenen Hirtenbauernbevölkerung der Korana und den Ackerbauern der Kulpa. Das Niemandsland war der richtige Tummelplatz für die Wlachen. Ähnliche Konflikte, mehr auf sozialer als auf volkstumsmäßiger Grundlage, gab es zwischen dem „Gränzer“ und der Autorität des Hofkriegsrats¹⁰⁾. Diese Zusammenstöße, die sich im Laufe des 18. Jh.s mildern, sind der Ausdruck der unvorhergesehenen

⁹⁾ Im westlichen Slawonien wie in großen Teilen Hochkroatiens sind die Begriffe Wlachen und Serben identisch. Im 15. und 16. Jh. nähern sich Serben und Wlachen Altserbiens wirtschaftlich und sprachlich einander an. Beide geraten dann unter türkischen Einfluß. Vgl. A. Karger, a.a.O., S. 49. Vgl. Blanc, a.a.O., S. 95 ff. und Lichtenberger-Bobek, a.a.O., S. 95.

¹⁰⁾ Blanc, a.a.O., S. 431.

und durch die Vermittlung der Wlachen direkten Berührung zwischen dem nach N und W vorgedrungenen Orient und der Welt Mitteleuropas. Die große Unruhe- und Wanderungsperiode hat tiefe Spuren hinterlassen. Durch diese neue Bevölkerungsschicht, die sich über den größten Teil Westkroatiens verbreitet hat, ist das Antlitz der Landschaft und ihrer Bewohner fast vollkommen erneuert worden. Die Spuren der früheren Bevölkerung, die sich nur längs eines schmalen Saums gehalten hat, werden durch Neues überdeckt. Die wlachischen Neusiedler, die ihre eigene Sozial- und Wirtschaftsverfassung mitbringen, setzen sich in den verwüsteten Räumen an die Stelle der kroatischen Vorbevölkerung, deren Reste sie mitunter verjagen. So verwandeln sie mehr als die Hälfte der kroatischen Länder in einen Bereich halbnomadischen Hirtentums, in ein Herrschaftsgebiet der orthodoxen Religion und eines štokavischen Dialekts. Zweifellos ist das ein Vordringen des Ostens. Jedoch haben in unserem Gebiet weder Rassen und Völker, noch Sprachgemeinschaften oder Religionen als solche — z. B. Slowenen, Kroaten, Bosnier oder Serben, Katholiken oder Orthodoxe, kajkavisch oder štokavisch Sprechende — Einfluß auf die Kolonisationsmethoden, die Siedlung oder die Agrarstruktur genommen.

Beim Abschluß der großen Wanderungen, gegen Ende des 18. Jh.s, bilden sich zwei Typen von Gebieten aus. Einmal die von den Einfällen und Verwüstungen verschonte Zone¹¹⁾ — mit Bevölkerungs-, Siedlungs- und Anbaukontinuität seit der Landnahme der Kroaten —, andererseits die vollständig neubesiedelte Wüstungszone, der landzungenartige Streifen einer neuen Bevölkerung zwischen Krain und dem Prigorje einerseits, sowie dem Bosnien der „Krajina“ (Grenzmark) andererseits, wo die Rodungen jünger sind und wo der Ursprung der heutigen Agrarstruktur auf das 17. und 18. Jh. zurückgeht. Hier handelt es sich um einen richtigen Pioniergürtel, der durch Jugendlichkeit und Dynamik der Bevölkerung, malerische traditionelle Lebensformen, halbnomadischen Charakter der ersten ländlichen Siedlungen und mangelnde Stabilität der Eigentumsverhältnisse sich bis zum Anfang des 19. Jh.s abhebt. Ungefähr zur selben Zeit (etwa Ende des 18. Jh.s) stabilisieren sich die Grenzen zwischen kroatischem und slowenischem Land, zwischen Provinzial- und Militärkroatien, zwischen Islam und Christenheit. Das Militärgrenzgebiet umfaßt einen Teil der Kapela, den größeren Teil

¹¹⁾ Blanc, a.a.O., S. 72 ff.

der Karsthochfläche sowie das rechte Ufer des Kulpatals unterhalb von Karlstadt. Zu Zivilkroatien gehören der Gorski Kotar, das mittlere Kulpatal, das Pokupje oberhalb von Karlstadt, das Prigorje und die Žabarija. Während Zivilkroatien nur einige Tausend Wlachen umfaßt, hat die Militärgrenze einen starken Anteil wlachischer Bevölkerung. Im großen ganzen scheidet die Grenze beider Territorien die „alten“ Länder von den verwüsteten und wiederbesiedelten Gebieten. Auch andere Gebiete Südosteuropas waren entvölkert, aber sie wurden nicht immer wiederbesiedelt. Die österreichische Regierung hat sich immer bemüht, in ihrem Herrschaftsbereich für Neusiedler zu sorgen, wie das Beispiel von Banat und Batschka zeigt, wohin sie im 18. Jh. moselfränkische Kolonisten berief. Ähnliche Probleme, wie sie sich bei der Wiederbesiedlung bzw. Aufsiedlung Westkroatiens ergaben, kannte auch das Spanien der Reconquista, das durch die Bewegung der „repoblacion“, die Gründung von „pueblos“ und durch die Wieder-Inwertsetzung des Wüstungslandes gekennzeichnet ist. Als erste Auswirkung der besonderen historischen Entwicklung Westkroatiens auf die Agrargeographie zeigt sich im 18. Jh. der deutliche Gegensatz zwischen der Agrarlandschaft der neubesetzten Gebiete und jener des Altsiedellandes, gleichermaßen zwischen einem Gebiet mit einer mittleren Dichte von kaum über 10 Ew/qkm und einem solchen mit relativ hoher Bevölkerungsdichte.

Der jahrhundertelange Kampf gegen die Türken, die ständige Drohung, die über den Grenzlandschaften lastete, haben auch bedeutende Rückwirkungen auf das soziale Leben der Einwohner gehabt, was wiederum das Agrar- und Siedlungsbild beeinflußt hat. Sowohl Österreich wie das Osmanenreich haben in Kroatien und Slawonien die patriarchalische Gemeinschaftseinrichtung der Südslawen, die Hauskommunion oder Zadruga, aufrechterhalten und sogar verstärkt^{11a)}. Die Sozialstruktur ist auf diese Weise gleichförmig gemacht und konserviert worden. Als unmittelbare Folgen (die sich gegenseitig auszuschließen scheinen) zeigt sich einmal die Verschiedenheit der durch das Rodungsalter und durch das Alter der ersten Bebauung differenzierten Agrarstrukturen, zum anderen aber die allgemeine Verbreitung des Siedlungstyps aller südosteuropäischen Länder, des Sippenweilers oder des Sippendorfes (Zadrugendorf). Die Isolierung der Siedlung steht in Beziehung zu der ältesten Form der sozialen Organisation der Serben und Kroaten, sie ist der Ausdruck einer durch Familiengruppen, Sippen, bedingten Kolonisation. Die patriar-

^{11a)} Vgl. Lichtenberger-Bobek, a.a.O.

chalische Gemeinschaft, die Zadruga, eine ganz ursprüngliche Form der Agrargemeinschaft, die in Beziehung zu den Formen des primitiven Hirtenlebens steht, bestimmt die Nutzungsarten, die Eigentumsformen, sie regelt die sozialen Beziehungen und formt die Geisteshaltung des Bauern. Sie beeinflußt aber auch in hohem Maße die Siedlungs- und Hausformen Südosteuropas. Mit einigen Ausnahmen lebten am Ende des 18. Jh.s alle Bauern Westkroatiens aber auch West-Slawoniens unter dieser Agrar- und Sozialverfassung.

Ende des 18. Jh.s wird die Aufsiedlungsbewegung endgültig abgeschlossen, zur selben Zeit, als die Gefahr der Türkeneinfälle sich entfernt. Durch die damals entstandenen Katasterpläne der Josefinischen Aufnahme (1 : 28 000) werden uns für das Gebiet der Militärgrenze ganz frische Formen überliefert, die uns unmittelbar an der Entstehung einer neuen Agrarlandschaft teilnehmen lassen. In den früher besiedelten, verschont gebliebenen Gebieten muß man dagegen mit Hilfe von Urkunden und Ortsnamenforschung weiter in die Vergangenheit zurückgehen.

Zwei grundsätzlich verschiedene Formen der Siedlung¹²⁾ und der Agrarstruktur beherrschen die Kulturlandschaft am Ende des 18. Jh.s. Auf der Karsthochfläche, in den Hochpoljen des Gorski Kotar sowie in den Alluvialebenen des Pokupje und in den „Gorice“ findet man Klein- und Kleinstweiler sowie Einzelhöfe als Formen einer ursprünglichen Streusiedlung, die durch Rodung von Familiengemeinschaften entstand. Im Gegensatz dazu erscheint im Prigorje und besonders an der Militärgrenze längs der bosnischen Grenze, d. h. im Bogen der oberen Korana, als verbreitetster Typ das Reihendorf, bei dem die Häuser längs eines Weges oder einer Straße aufgereiht sind¹³⁾. Dieser regelmäßige Typ der Militärgrenze ist eine spätere Form der kollektiven Kolonisation, die von den Behörden angeordnet ist, ein Anpassungstyp an die strategischen Umstände, aber auch ein Beitrag Mitteleuropas zur Kolonisation Westkroatiens.

In allen Ländern Südosteuropas wird das 17. und 18. Jh. durch die Festigung der politischen Herrschaftsformen und die Seßhaftmachung umherschweifender Hirten aus den dinarischen Gebirgen gekennzeichnet. Darin stimmt die Politik der Türken mit der des Hofkriegs-

¹²⁾ A. Blanc., S. 123 ff.

¹³⁾ Wie A. Karger, a.a.O., S. 94, 95 darlegt, sind die ursprünglich als einseitige Zeile angelegten Gassendörfer des westl. Slawonien (Ilovagebiet) aus dem 18. Jh., der Zeit der Wiederbesiedlung, mit der gereihten Hufe als Flurform, lange vor der dortigen deutschen Einwanderung erbaut worden.

rats überein. Als typischer Ausdruck des sozialen und kulturlandschaftlichen Umbruchs in diesen neubesiedelten Gebieten erscheint das Auftreten und die Entwicklung des in ganz Südosteuropa verbreiteten Siedlungstyps, des Zadrugenweilers und Zadrugendorfes, den J. Cvijić als „Stari Vlah“ bezeichnet hat. Aus der Lebens- und Nutzungsgemeinschaft der Großfamilie, der Unteilbarkeit des Bodens entsteht die Siedlungsgemeinschaft innerhalb derselben Umzäunung (dvorište) und die Wohngemeinschaft unter einem Dach. Der „selo“ (kroat. = Niederlassung, Ortschaft), der den Namen der Gründerfamilie trägt und im allgemeinen nur einer einzigen (Familien-)Gemeinschaft gehört, ist ursprünglich ein Einzelhof, was mit Wilhelmys Untersuchungen in Bulgarien übereinstimmt. Auch bei den meist nach Familiennamen benannten Kleinweilern und Haufendörfern (bis zu 20 Häusern), die sich durch Teilung der zu groß gewordenen Großfamilien daraus entwickelt haben, ist die Siedlungsstruktur sehr locker, und nichts zeugt von einer geplanten Gesamtanlage. Die aus Bosnien einwandernden Wlachen, eine viehzucht-treibende Hirtenbevölkerung, die sehr viel Weideland brauchte, brachte die sehr lockere Streusiedlungsform in die Wälder und Gebirge Westkroatiens mit. Zahlreiche vereinzelte Weiler sind dort aus zeitweisen Hirtensiedlungen entstanden. Um die Poljen der Kapela und des Gorski Kotar herum treten im 18. Jh. inmitten von winzigen Rodungslichtungen Hirtenhütten auf, welche am Ende des 18. und Anfang des 19. Jh.s zu ständigen Dörfern wurden. In allen Ländern Südosteuropas hat sich die spontane Landnahme durch Hirten in Streusiedlungsform vollzogen. Der Hofkriegsrat, der daran interessiert war auf billige Weise Soldaten zu gewinnen, gab den Wlachen genügend Weideland und respektierte ihre alte Großfamilienverfassung. So gelang es, diese habnomadischen Hirten seßhaft zu machen und zum Militärdienst zu verpflichten¹⁴⁾. Die großzügige Landverteilung war nur möglich, weil der Hofkriegsrat in Wien die Besitzverfassung im Militärgrenzgebiet vollkommen verändert hatte. Sämtliche dortigen geistlichen und weltlichen Grundherrschaftsbesitzungen wurden eingezogen und galten als Lehen des Kaisers^{14a)}. Die Landzuteilung an die „Bauernsoldaten“ wurde durch Offiziere der Militärgrenze durchgeführt. Die Agrargemeinschaft der Großfamilie¹⁵⁾, die

¹⁴⁾ Über den Einbau der Zadruga in die militärische Organisation vgl. auch Lichtenberger-Bobek, a.a.O., S. 95.

^{14a)} Deshalb fehlt hier der private Grundbesitz

¹⁵⁾ Blanc, a.a.O., S. 103 ff.

den Zwecken des Generalstabs diene, wurde nicht nur von der Militärverwaltung gefördert und obligatorisch gemacht, sondern auch von den verbliebenen Grundherrschaften Zivilkroatiens unterstützt. Die Vergrößerung der Kleinweiler zu den großen Zadrugendörfern Zivilkroatiens dürfte ihren Hauptgrund in der ständigen Bevölkerungszunahme des 17. und 18. Jh.s haben. Die starke Vermehrung der Zadruga-Mitglieder zwang zur Teilung der Zadrugen und führte zur Entstehung neuer Häusergruppen. Jedoch erfolgten die Teilungen und Auflösungen von Zadrugen im 17. und 18. Jh. weniger schnell und weniger häufig als im 19. Jh., in dem das Ansteigen der Häuserzahl eines „selo“ im Zeitraum von 50 Jahren (1850—1900) rd. 300—400% (im Gorski Kotar oder Pokupje) betrug. Die vom gemeinsamen Stamm abgesplitterte Familie baute ihr neues Haus im 18. Jh. im allgemeinen außerhalb des alten „selo“, in einer gewissen Entfernung. Der durch das Heraussiedeln junger Familienmitglieder entstandene neue „selo“ bekommt aber denselben Familiennamen wie der alte. Es entstehen Dörfer, die aus 3—4 (voneinander) unabhängigen Kernen gebildet werden und die voneinander mehrere km entfernt sind, aber denselben Geschlechtsnamen tragen. Auch diese Entwicklung mit ihrer Zellenstruktur ähnelt der von Wilhelmy¹⁶⁾ beschriebenen Entwicklung in Hochbulgarien¹⁷⁾. Der Ortsformenentwicklung vom Zadruga-Gehöft über den Sippenweiler zum „Zellen“-Haufendorf entspricht die Flurformenentwicklung von der Block- zur unechten Gewannflur. Karger¹⁸⁾ hält diesen Vorgang in vielen Fällen für wahrscheinlich, konnte ihn aber in den slawischen Siedlungen zwischen unterer Drau und Save bisher nicht nachweisen. Für das kroatische Zagorje hat Crkvenčić¹⁹⁾ diese Entwicklung, abgesehen von einigen Einwänden, bei der Untersuchung der Haufendörfer mit sekundärer Blockflur bestätigt.

Verdichtung (Vermehrung) der Häuser erfolgt im 17. und 18. Jh. nicht nur durch Teilung der Zadrugen, sondern auch durch Zuwan-

¹⁶⁾ Wilhelmy, Völkische und koloniale Siedlungsformen der Slawen, Geographische Zeitschrift 1936, S. 83. Vgl. auch ders., Hochbulgarien. I. Die ländlichen Siedlungen und die bäuerliche Wirtschaft, Schriften des Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. IV 1935, S. 95 ff.

¹⁷⁾ der neuerdings auch George W. Hoffman, Transformation of rural settlement in Bulgaria, Geographical Review 1964, S. 50 beipflichtet.

¹⁸⁾ Karger, a.a.O., S. 62.

¹⁹⁾ Crkvenčić, I., Prigorje planinskog niza Ivančiče. Evolucija agrarnog pejzaža. In: Geografski Glasnik 19. 1957, S. 7—57 und 20. 1958, S. 1—49.

derer, wie im Prigorje, Pokupje und im Gorski Kotar. Die Neusiedler setzen sich entweder in einem bereits von mehreren Familien bewohnten „selo“ fest, oder sie lassen sich im in Rodung begriffenen oder ungerodeten Wald nieder und erbauen so eine zwischengeschaltete Siedlung wie die Mitglieder der geteilten Zadrugen. So schafft die neue Bevölkerungsschicht gleichzeitig neue Siedlungszellen und verstärkt die früher gegründeten „sela“. Diese ziemlich schnellen Veränderungen der Siedlungsstruktur gehen Hand in Hand mit einer nicht minder schnellen Entwicklung der Agrarstruktur.

Im ganzen 17. und 18. Jh. steht das Gebiet der Militärgrenze im Zeichen intensiver Rodungen, wovon die Ortsnamengebung, die Niederlassungsakten der Siedler (hist. Urkunden, Landabtretungsakten) und die Katasterpläne zeugen. Aus den Katasterkarten ist ersichtlich, daß die Grundherrschaftsbesitze der Militärgrenze vom Wald zurückerobert worden waren. Die ersten Wlachen legten winzige Rodungslichtungen an²⁰⁾. Diese fortschreitende Rodung war anarchisch, mehr die Arbeit von Hirten als von Ackerbauern. Es wurde häufiger zur Gewinnung von Weide als von Ackerland gerodet, das nur mit Kartoffeln, Kraut und Kohl bestellt wurde. Nirgendwo finden sich Spuren einer kollektiven Aktion in großem Maßstab. Das Fehlen einer planmäßigen Rodung zeigt sich auch in der Parzellenform dieser Gegenden. Die Grenze von Wald und Weide ist unscharf. Es herrscht eine unregelmäßige Kleinblockflur. Die Grundstücke sind unregelmäßig, vieleckig, in Form und Oberfläche verschieden, im allgemeinen mehr streifig, außerdem schlecht gesäubert. Es handelt sich um eine primitive Rodung ohne Beseitigung der Wurzelstöcke, so daß nach einigen Jahren wieder Buschwerk nachwächst. Diese durch spontane, individuelle Rodung von Familiengruppen entstandene Landschaft, in der Wald- und Anbaugrenzen schwer zu trennen sind, ist eine Landschaft extensiver Viehzucht, die Parklandschaftscharakter trägt.

Diese primitive Hirtenkolonisation der Wlachen bedeutet den Vorstoß von typisch balkanischen Kulturen, von Wirtschaftsformen des Ostens, die letzten Endes den Sieg über die mitteleuropäischen Einflüsse davontrugen, trotz des Zwanges der Militärverwaltung. Die Erfahrungen und Versuche der Physiokraten scheiterten, und die Einteilung der Flur in regelmäßige Schläge gewann keine größere Verbreitung.

²⁰⁾ Blanc, a.a.O., S. 134 ff.

Rein strategische Rücksichten, aber auch verwaltungsmäßige, steuerliche und autoritative Erwägungen haben die Verwaltung der Militärgrenze veranlaßt, nach den Friedensschlüssen von Karlowitz und Sistovo in der 2. Hälfte des 18. Jh.s in ihrem Bereich allgemein eine Konzentration der bisherigen Streusiedlung durchzuführen und die Bevölkerung der bosnischen Grenze von Petrinja bis zur Lika in Reihendörfern anzusiedeln. (Man könnte vielleicht die gleichfalls aus Sicherheitsgründen erfolgte „Umgruppierung“, Umsiedlung und Konzentration, eines beträchtlichen Teils der algerischen Bevölkerung des Gebirges und der Steppe durch die französischen Militärbehörden um 1960 damit vergleichen.) Das geschah nicht ohne Zwang und nicht ohne Widerstand der betroffenen Bevölkerung. Die Reihendörfer Zivilkroatiens in den Alluvialebenen und in den Karstpoljen dürften dagegen freiwillig durch Übereinkommen der Zadrugenältesten zwecks Dorferweiterung und mehr auf Grund von Teilungen der alten Gemeinschaften als durch Zuwanderung entstanden sein. Dies betrifft besonders die freien Gemeinden von „Edlinger-Bauern“. Diese Reihendörfer werden als Entwicklungstypen angesehen. In der westslawonischen Čezma-Niederung ist dagegen die Anlage der wiederbesiedelten Dörfer auf Riedeln und Terrassen in ihrer Zeilenform geomorphologisch bedingt.

Das Leben in Agrargemeinschaften hat eine erhebliche Besitzersplitterung nicht verhindern können. Einmal wurde bei der Ankunft von Neusiedlern ein Teil des Gemeindelandes aufgeteilt. Wesentlich war ferner, daß ein Teil des Zadrugenlandes, der „osebujnak“, der meist die besten Böden enthält, im Gegensatz zur „baština“, dem Familienbesitz, individueller, frei teilbarer Besitz der einzelnen Haushalte war. Dieser Landanteil wurde durch fortwährende Realteilung sehr stark zerstückelt. Weingartenparzellen wurden extrem zerteilt. Dadurch nähert sich das Flurbild Zivilkroatiens mehr oder minder dem der „alten“ Länder West- und z. T. Mitteleuropas an, in denen die Besitzersplitterung bereits Ende des 18. Jh.s vollendet war.

Da Österreich-Ungarn durch die dauernde türkische Bedrohung Mitteleuropas gezwungen war, militärischen Rücksichten an seiner Südostgrenze den absoluten Vorrang zu geben, hat es aus eben diesen Erwägungen die alte patriarchalische „Hauskommunion“ wieder erweckt und geregelt und damit die gewohnheitsmäßigen, traditionellen Verfahren eines früheren Zeitalters verstärkt. Die hermetisch abgeschlossene Wirtschaft Westkroatiens war zwar krisenfrei,

verblieb aber dafür in einem rudimentären Stadium. Noch im 19. Jh. blieb das Land in dem Zustand erstarrt, in dem es sich im 15. Jh. befand. Es bildete sich ein dauerhaftes Gleichgewicht heraus, das während mehrerer Jahrhunderte in der Gleichförmigkeit der Sozialstruktur, in der Versteinerung der Anbausysteme, ja geradezu in einer „Mumifizierung der Agrarlandschaft“²¹⁾ zum Ausdruck kommt. Ab Ende des 18./Anfang des 19. Jh.s kann man das soziale, wirtschaftliche und technische Zurückbleiben Westkroatiens ansetzen. In dieser Zeit zeigen sich andernorts die ersten Symptome der industriellen Revolution Europas; erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wird die Militärgrenzverwaltung (wie die Provinzialverwaltung) Kroatiens abgeschafft, „ein Ausnahme-Regime“, wie Blanc es nennt, „welches das Mittelalter in die gegenwärtige Zeit verlängert“. Aus der doppelten, geographischen und historischen, Folgewirkung erklärt sich sowohl die Beständigkeit wie die Gefährlichkeit der wirtschaftlichen und sozialen Lage. Verstärkter Zwang und Zurückbleiben der Wirtschaft stehen in logischem Zusammenhang. Noch heute leidet die Wirtschaft unter den Folgen dieses Ausnahmesystems.

Die Landwirtschaft²²⁾ beruhte ursprünglich auf einer ziemlich extensiven Viehzucht, die sich noch Ende des 18. Jh.s hauptsächlich auf den Gebirgsweiden und den Heiden des Karstes abspielte und bei welcher die Kleinviehhaltung (Ziegen und Schafe) eine beträchtliche Rolle spielte. In den Ebenen pflegte man die Rinderzucht in Ställen und die Pferdezucht. Die Waldnutzung durch die Bauern beschränkte sich im wesentlichen auf die Eichelmast der Schweine und auf die Sammelwirtschaft (Sammeln von Eßkastanien, Schneiteln der Bäume zur Laubheugewinnung, Mähen von Waldwiesen). Die Waldverwüstung durch wachsende Ziegenherden nahm so überhand, daß die österreichischen Behörden i. J. 1764 dagegen vorgingen. Trotz erheblicher Verminderung in manchen Gebieten gab es i. J. 1800 im Karst immer noch 44 000 Stück. Die Waldweide blieb auch im 19. Jh. immer noch die größte Gefahr für den Waldbestand. Die Viehhaltung wurde ergänzt durch eine Getreide-Polykultur, vorwiegend von Hirse und Buchweizen (hajdina, vom deutschen Haiden), auch Weizen, während Mais (türk. Weizen) zunächst noch selten war; erst ab der Mitte des 18. Jh.s wurde „Kukuruz“ an der Militärgrenze gebaut. Im westlichen Slawonien, besonders in der „Kleinen Walachei“,

²¹⁾ Blanc, a.a.O., S. 432.

²²⁾ Ebda., S. 133 ff.

wurde im 18. Jh. kein Buchweizen gebaut; sonst waren die Verhältnisse ähnlich. Nur der Mais war dort früher und stärker vertreten. Der Wandel von vorherrschender Viehzucht zu harmonischem Gleichgewicht von Ackerbau und Viehwirtschaft hat sich sowohl im türkischen Slawonien und Bosnien als auch an der österreichischen Militärgrenze Slawoniens zwischen dem 16. und dem Ende des 17. Jh.s durchgesetzt. Es gab in Westkroatien im wesentlichen eine Zweifelderwirtschaft mit dem Wechsel von Getreide und grüner Brache, aber keine echte Dreifelderwirtschaft. Die einzigen Parzellen, welche reichlich Dünger bekamen, waren die hausnahen Grundstücke der „podkućnica“. Zu diesen gehörten die Wiesen, der Hausgarten, in dem u. a. Kartoffeln gebaut wurden, und der Obstgarten. Dazu kamen Weingärten an besonders begünstigten Stellen.

Die altertümliche Form der Landwirtschaft hat sich auch im 19. Jh. nicht geändert, so daß die Bevölkerung schneller wuchs als ihre Ernährungsreserven. Für den wirtschaftlichen Rückstand des 19. Jh.s, für das Stagnieren der Landwirtschaft, sind verschiedene Ursachen verantwortlich. Zunächst die Primitivität der Anbautechnik und der Ackergeräte, dann das Verharren des Bauern in der Tradition, seine Passivität, seine unbedingte Abneigung gegen Neuerungen. Hinzu kam die gedrückte soziale Lage der Bauern, die schlechten Beziehungen zwischen Kmet (Bauer) und Grundherrn. Besonders hinderlich für eine gedeihliche Entwicklung war aber die Fortdauer der bisherigen Besitzverfassung (bis 1848) und das allgemeine Vorherrschen des Kleinbesitzes. Die soziale Gleichmachung auf einer so tiefen Stufe scheint das größte Hindernis für die Entwicklung und Vermögensbildung gewesen zu sein. Letztere wurde durch das Weiterbestehen der Zadrugaverfassung, welche eine soziale Hierarchie zerstört bzw. gar nicht aufkommen läßt, unmöglich gemacht. Das ganze 19. Jh. hindurch lebt noch fast die Gesamtheit der westkroatischen Bauern unter der Verfassung des ungeteilten Besitzes im Bereich der wirtschaftlich isolierten und selbstgenügsamen Zadruga.

Die wirtschaftliche Revolution des 19. Jh.s, die im übrigen Europa so wirksam gewesen ist und der landwirtschaftlichen Entwicklung zugute kam, war in Westkroatien nicht vorbereitet. Sie wurde weder von der Tradition, noch von einem mächtigen, geeinten Bürgertum gefördert und ist infolgedessen gescheitert. Ein unabhängiges Handwerkertum und Unternehmertum konnte sich weder im Bereich der Zadruga, noch an der Militärgrenze entwickeln. Dort waren Handwerks- und Industrietätigkeit nicht frei. Ein städtisches Leben mit

einer starken Handwerkerbevölkerung und zahlreichen osmanischen Grundbesitzrentnern wie das westliche Slawonien zur Türkenzeit (Bergland von Požega)²³⁾ hat das nicht von Türken besetzte Westkroatien nie gekannt. Die Manufakturen der westkroatischen Militärgrenze, Tuchfabriken und eine Glasbläserei sowie die Bergwerke waren teils kurzlebiger Natur, teils brachten sie Kroatien keinen Nutzen und ließen keinen neuen Berufsstand entstehen. Ein ländliches Bürgertum tritt erst am Ende des 18. Jh.s in Erscheinung, begünstigt durch den Straßenbau. Aber der besondere Charakter des dortigen Handelsverkehrs hat die Verwurzelung eines wirklich starken und zahlreichen Kaufmannsstandes oder einer serbischen und kroatischen Grundbesitzerschicht nicht ermöglicht. Es kam zwar im 18. Jh. zu einer gewissen Wiederbelebung des Handels mit den Adria Häfen und zum Bau dreier Fernverkehrsstraßen (der Josephina, Carolina u. Louisiana) durch die österreichische und z. T. auch durch die französische Verwaltung, aber die einheimische Bevölkerung zog so gut wie keinen Nutzen daraus, denn die neugekommenen Spezialisten, Straßenbauer, Gendarmen, Händler und Gastwirte waren Krainer, Böhmen, Mährer und Deutsche. Längs der neuen Straßen entstanden Straßendörfer und Märkte (trgovišta) mit besonderen Privilegien. Aber abseits der großen Straßen blieb die alte Streusiedlung der „Gorjanci“ (Gebirgsbewohner mit primitiver Wirtschaft) bestehen. In diesen Märkten und in Karlstadt bildete sich ein ziemlich abgeschlossenes Bürgertum österreichischen oder italienischen Ursprungs, das ein Eigenleben führte. Mit einer Umorientierung des Handels und Verkehrs büßten auch die zur Adria führenden Straßen ihre Bedeutung ein; die fremde Bevölkerung zog teils fort, teils ging sie im Kroatementum auf. Die ganze Handelstätigkeit war nur kurzlebig und den Kroaten zu fremd, als daß sie dauerhafte Spuren hinterlassen hätte²⁴⁾. Nur in der Festung Karlstadt, zugleich Hauptstadt der Militärgrenze, Straßenknotenpunkt und Handelsplatz, bildete sich ein Großbürgertum von Großkaufleuten und eine Mittelklasse von handeltreibenden Handwerkern, den „kramari“. Aber bereits 1870 hörte der Handel fast ganz auf, und Karlstadt ist eine „tote Hauptstadt“.

Mit der Abschaffung der Grundherrschaft in Zivilkroatien (1848) und der Auflösung des Militärgrenzsystems (ab 1873) brechen alle

²³⁾ Karger, a.a.O., S. 28—31.

²⁴⁾ Blanc, a.a.O., S. 248 ff.

die Elemente auseinander, die das ganze Wirtschaftssystem künstlich zusammenhielten. Mit der Aufhebung beider Agrar- und Sozialverfassungen fallen auch die Grundlagen, welche die Teilung von Besitzgemeinschaften untersagten. Damit setzt in der 2. Hälfte des 19. Jh.s eine umfangreiche Besitzumschichtung und eine Umbildung der traditionellen Lebensformen ein, die mindestens bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jh.s dauert und von einer langen Anpassungskrise begleitet wird. In weniger als 80 Jahren veränderten sich dadurch Kulturlandschaft und Lebensformen der Menschen schneller als in den vorhergehenden zwei, drei Jahrhunderten. Diese Veränderung betrifft gerade auch die sonst widerstandsfähigsten Bestandteile der Agrarlandschaft, die Besitzstruktur, die Flur- und Siedlungsformen. Der größte Wunsch des Bauern war, zu individuellem persönlichen Eigentum zu kommen, und so setzt nun eine jahrzehntelange Welle von Teilungen der Agrargemeinschaften²⁵⁾ ein, die zur immer stärkeren Zersplitterung des Eigentums führt. Der Hauptanteil der Zadruzen erstreckte sich auf Ackerland und Gärten, während Wälder und Weiden kaum im Besitz von Agrargemeinschaften waren. Die Zadruza eignet sich mehr für extensive Viehzucht, besonders Schafzucht. So verblieben im Gebiet der Militärgrenze $\frac{2}{3}$ bzw. $\frac{3}{4}$ des Schafbestandes im Eigentum von Gemeinschaften. Noch 1895 lebte ein Fünftel der Gesamtbevölkerung Kroatiens und Slawoniens in Zadruzen. Im Gebiet der Militärgrenze lebte noch der größte Teil der Bevölkerung in solchen. Der Wunsch nach Teilung war aber derart stark, daß sich eine große Zahl von Gemeinschaften heimlich teilte. Noch am Vorabend des 1. Weltkrieges gab es eine große Zahl von Zadruzen in Kroatien und zwischen den beiden Weltkriegen kam es zu einer zweiten Teilungswelle bzw. -krise, so daß 1925 nur noch einige große Gemeinschaften übrig blieben. Zivilkroatien war bei dieser Entwicklung der Militärgrenze voraus, die länger die alten Wirtschafts- und Lebensformen bewahrte. Derartige Unterschiede zeigen sich noch heute im Landschaftsbild. Sie hatten auch eine beträchtliche Rückwirkung auf die Entwicklung der Industrie, die in Zivilkroatien durch die frühere Befreiung der Arbeitskraft mehr begünstigt war als an der Militärgrenze.

Gerade wegen der langen Dauer und der Strenge des vorhergehenden Regimes hat die Bauernbefreiung in kaum einem Land Europas so unheilvolle Folgen gehabt wie in Westkroatien²⁶⁾. Es

²⁵⁾ Ebda., S. 324 ff.; vgl. Lichtenberger-Bobek, a.a.O., S. 96.

²⁶⁾ Blanc, a.a.O., S. 434—35.

wurden dadurch beträchtliche Mengen von Arbeitskräften freigesetzt, welche aber in anderen Berufen nicht untergebracht werden konnten, weil die Industrie sowie die Städte und Märkte sich viel zu langsam entwickelten. Dies hängt mit der schwachen und langsamen Ausdehnung des Verkehrsnetzes, aber auch mit dem Kapitalmangel (dem mangelnden Interesse des österr. und ungar. Großkapitals) zusammen. Noch 1872 war Westkroatien gänzlich ohne Bahnlinie, erst 1873, 10—20 Jahre später als die österreichischen Bahnen, baute Ungarn die erste und so gut wie einzige Eisenbahnlinie von Agram (Zagreb) durch Zivilkroatien zu seinem Hafen Fiume (Rijeka). Die Militärgrenze erhielt erst 35 bzw. teilweise sogar 54 Jahre später mit der Likabahn einige Bahnanschlüsse.

Seit 1873 nahm die Waldnutzung industrielle Formen an; Sägewerkskapazität und Produktion stiegen an. In und um Karlstadt entwickelten sich einige Sägewerke, Parkettfabriken, Ölmühlen, auch eine Textilfabrik. Aber der verhältnismäßig schlecht erschlossene, nicht konkurrenzfähige und in fremden Händen befindliche Bergbau verfällt. Ende des 19. Jh.s gibt es nur 3 Distrikte in Westkroatien, die mehr als 5% industrielle Bevölkerung haben. Westkroatien bleibt ein weitgehend bäuerliches Land. Die Industrialisierungsbewegung war im ganzen so bescheiden und so langsam, daß sich die traditionellen Beziehungen zwischen ländlicher und städtischer oder industrieller Bevölkerung nicht tiefgreifend veränderten. Die Verluste des flachen Landes werden nicht durch die Gewinne der Stadt ausgeglichen. Die Industrie ist unfähig, den Überschuß an Arbeitskräften im Dorf zu absorbieren, und löst die Agrarkrise in keiner Weise. Nur zwei Lösungen bleiben übrig: Auswanderung und Änderung des traditionellen Anbausystems.

Im Zeitraum zwischen 1857 und 1948 wächst die Bevölkerung Westkroatiens langsam²⁷⁾. Dieser regelmäßige Anstieg wird zweimal, z. Zt. der beiden Weltkriege, gestoppt. Die Bevölkerungsverluste im Verlauf des zweiten Konflikts sind derart groß, daß die Gesamtbevölkerungszahl i. J. 1948 niedriger ist als 1890. Nach der Aufhebung der Militärgrenze stiegen dort die Geburtenzahlen stark an und die Sterbeziffern verringerten sich allgemein. Aber das wesentliche Merkmal der Bevölkerungsentwicklung ist die Abwanderung. Die Bevölkerungsentwicklung ist also nicht die Folge der natürlichen Bewegung, sie folgt vor allem aus der Intensität und dem Rhythmus

²⁷⁾ Ebda., S. 340 ff.

der Wanderbewegungen. Der größte Teil des Bevölkerungsüberschusses ist mangels anderer Möglichkeiten von der Auswanderung aufgesaugt worden. In den Gebirgsdistrikten (Delnice, Čabar, Vrbovsko) ist die Auswanderung besonders intensiv gewesen. Zwischen 1891 und 1910 betrug der Anteil der Auswanderer 32,59% der Gesamtbevölkerung im Bez. Delnice, 22,79% im Bez. Čabar und 35,29% im Bez. Vrbovsko. Im selben Zeitraum wurden im Bez. Delnice 40,81%, im Bez. Čabar 29,42% und im Bez. Vrbovsko 36,65% der Gesamtbevölkerung als „abwesend“²⁸⁾ gezählt (Saisonauswanderung). Auch die Bezirke Karlstadt und Jastrebarsko hatten ziemlich erhebliche Auswanderer- und Abwesenheitsziffern. Die Mehrzahl der Auswanderer bestand aus erwachsenen Männern; je nach den Ortschaften hat jeder zweite oder dritte Mann die Heimat verlassen. In keinem Fall ist die Auswanderung erheblich genug gewesen, um ganze Dörfer zu entvölkern, wie in den französischen Südalpen und in der Provence. Die Auswanderung spielt in Westkroatien vielmehr die Rolle eines bevölkerungspolitischen Sicherheitsventils. Die Gemeinden, deren Bevölkerung bis 1931 dauernd abgenommen hat, liegen im Gebirge, auf der Karsthochfläche und besonders in den alten Provinzialgebieten, mit Ausnahme der Umgebung von Karlstadt. Die Bevölkerung der schwach industrialisierten oberen Täler der Kulpa und Dobra begann seit 1857 abzunehmen, unmittelbar nach der Abschaffung der Leibeigenschaft und dem Niedergang des Straßenverkehrs. Dagegen blieb der Bauer in den viel später befreiten Militärterritorien an das traditionelle Leben gebunden; da er nur die Landarbeit kannte und von den großen industriellen Rekrutierungszentren zu weit entfernt sowie auf Grund mangelnder Verkehrsverbindungen isoliert war, erfolgte hier nur eine schwache Auswanderung.

Bei den ersten Wanderbewegungen (seit Anfang des 19. Jh.s bis zum Beginn des ersten Weltkrieges) handelt es sich um eine sporadische und Saisonauswanderung. Die „Gorjani“, geborene Holzfäller, arbeiteten im Winter in den Wäldern Slawoniens und Bosniens, andere wieder gingen als Hausierer, Kastanienbrater, KorbwarenvVerkäufer in die Städte, nach Fiume oder in die Großstädte Österreich-Ungarns und Deutschlands. Die jungen Mädchen (genannt die „lastavice“ oder Schwalben) fanden als Hausmädchen in den Hotels und Gasthöfen von Rijeka-Fiume Beschäftigung; auch dies war eine Wintersaisonauswanderung.

²⁸⁾ Ebda., S. 314.

Nach 1870 setzte die definitive Auswanderung in die USA ein, von der zunächst nur die gesunden Männer erfaßt wurden; die Frauen blieben im Dorf. Nach 1900 nahm die Zahl der Auswanderer ab und versiegte mit dem Jahr 1910. Wenn man die Liste der abwesenden Bevölkerung vom Jahre 1910 zugrunde legt, so waren im Bez. Delnice 69,3%, im Bez. Jastrebarsko 86,4%, im Bez. Karlstadt 86,2%, im Bez. Ogulin 70,8% der Abwanderer nach USA ausgewandert; im Bez. Čabar aber gingen 55,1%, in der Stadt Petrinja 67% nach Kroatien-Slawonien.

Nach dem ersten Weltkrieg stoppten die USA die Einwanderung, und die österreichischen Nachfolgestaaten nahmen kaum südslawische Arbeiter auf. Ein Teil der westkroatischen Auswanderung ging nun nach Frankreich. Französische Industrielle besaßen Forstbetriebe und Sägewerke im Gorski Kotar. Noch 1938 gingen 500 Holzfäller von Delnice, Lokve, Mrkopalj in die Pyrenäen und nach Korsika.

Durch die Geldsendungen der nach Amerika ausgewanderten Arbeiter wurde an vielen Orten die Lebenshaltung der Daheimgebliebenen verbessert, durch die Rückwanderer aber oft das Dorf umgestaltet, so durch Neugründung von Gasthöfen, Sägewerken, durch die Anlage von Villenvierteln usw. Auch die Eigentums- und Nutzungsverhältnisse wurden durch die Auswanderer verändert. Gerade in den stärker von der Auswanderung betroffenen Dörfern — in den besser industrialisierten und eisenbahnnahen Gegenden — ist es zuerst zur Teilung und Auflösung von Zadrugen gekommen. Die Ausgewanderten verpachteten häufig den Anteil, den sie bei Aufteilung der Zadruga erhielten. So gibt es Dörfer, in denen vor dem letzten Krieg 20—30% der Parzellen verpachtet waren. Dazu kommt noch die Verpachtung von Land, welches Arbeiter-Bauern in den großen Sägewerken gehört. Im ganzen genügte aber die Auswanderung nicht, um die Gefahr der Übervölkerung zu bannen. Die Lücken wurden immer wieder durch die natürliche Bevölkerungszunahme aufgefüllt, die erst nach dem Jahre 1941 durch die Kriegsverluste angehalten wurde. Ein Vergleich der Volkszählungen von 1931 und 1948 ergibt, daß Westkroatien mehr als 10% seiner ländlichen Bevölkerung einbüßte, doch gibt dieser Vergleich wegen verschiedener Fehlerquellen kein richtiges Bild. Die Verteilung der Bevölkerungsverluste ist sehr ungleichmäßig. Fast alle Zerstörungen, die ganze Landstriche und Dörfer betreffen, entstanden durch den Kampf zwischen den Truppen der Achsenmächte und den in die Wälder geflohenen Partisanen. So haben gerade die abgelegenen, verkehrsfernen Dörfer

in den Gebirgsgegenden, im Herzen der Kapela und im Karst, am meisten gelitten. Am schwersten wurden die serbischen Dörfer betroffen, die im allgemeinen gerade im Gebiet der ehemaligen Militärgrenze, im Kordún, liegen. So ist dieser unglückliche Grenzstrich erneut am ärgsten mitgenommen worden.

Das Wirtschaftsleben Westkroatiens leidet unter dem Erbe der Vergangenheit. Durch die Teilung und Auflösung der Zadruzen ist das Erbe der Vorfahren immer weiter zerstückelt worden, so daß sich die mittlere Besitzgröße in Westkroatien vom Ende des 19. Jh.s bis in unsere Zeit dauernd verkleinert hat. Diese Vervielfachung der Zwergbetriebe bildet nun eine der wichtigsten Ursachen der heutigen Agrarkrise²⁹⁾. Man hat nach dem 2. Weltkrieg versucht, diese Kleinbesitzungen zu größeren Domänen zusammenzufassen und durch Genossenschaften verwalten zu lassen. Doch hat sich diese Methode einer Zusammenfassung bisher, wie es scheint, nicht recht durchsetzen können. Die noch um 1957 bestehende Eigentumsverteilung erhellt aus der Zählung der landwirtschaftlichen Betriebe von 1949. Der Staatsbesitz ist in Jugoslawien nicht besonders jungen Datums. Er besteht aus dem Waldbesitz des vormaligen österreichisch-ungarischen Adels, aus einem Teil des Gemeindelandes und aus den vor 1873 der Militärgrenzverwaltung unterstellten Revieren. Dazu kommt noch seit 1945 neu hinzugekommener Besitz. Die Agrarreform vom 23. August 1945 sah die Bildung von Kulturlandgütern vor, die vom Staat verwaltet werden sollten. Es waren dies meist ehemalige Güter von adeligen oder bürgerlichen Familien, die der ersten großen Agrarreform von 1919 entgangen waren³⁰⁾. Der maximale Umfang eines Privatbesitzes sollte nach dem Gesetz von 1945 nicht mehr als 45 ha betragen, war aber nach Bodenqualität und Anbauweise veränderlich^{30a)}. Der diesen Umfang übersteigende Anteil wurde beschlagnahmt. Ein Teil dieses Landes wurde unter die landarmen Bauern aufgeteilt, der andere vom Staat verwaltet. In Westkroatien wie in der Mehrzahl der dinarischen Gebiete ist die Besitzstruktur sehr wenig vom letzten Agrargesetz betroffen worden. Das beweist der minimale Anteil, den das Ackerland in den Staatsbesitzungen einnimmt, und die recht kleine Zahl dieser Betriebe.

Im Gebirge (Delnice, Ogulin) besitzt der Staat $\frac{3}{4}$ der Gesamtfläche, aber nur einen sehr schwachen Ackerlandanteil (1,8—3,7%).

²⁹⁾ Ebda., S. 324.

³⁰⁾ Ebda., S. 327.

^{30a)} Die Landreform von 1953 hat allerdings nur 10 ha als maximale Betriebsgröße für Privatbetriebe festgelegt. Vgl. Lichtenberger-Bobek, a.a.O., S. 93.

Im Kordún, auf dem Karstplateau, ist der vom Staats- und Genossenschaftssektor eingenommene Anteil am Ackerland größer (5,8+0,3% in Slunj). Die mittlere Fläche des Ackerlandes in jedem Staatsbetrieb ist größer als 75 ha. In der Ebene, besonders im Pokupje von Glina und Petrinja (Banija), wo die Wälder nicht so ausgedehnt sind, betragen Staats- und Genossenschaftsanteil zusammen nicht die Hälfte der Gesamtfläche. Der staatliche Anteil am Ackerland steigt hier auf 7,2% (Maximum für Westkroatien). Die sogenannten „ekonomije“, Gutshöfe, die von verstaatlichten Unternehmungen betrieben werden und zur Versorgung der Großstädte dienen sollen, dürften (eher wie die Genossenschaften) gewisse Zukunftsaussichten haben. Mehrere „ekonomije“ sind beauftragt, Karlstadt mit Milch, Gemüse, Fleisch und Obst zu versorgen.

Wenn der Staat wie in vielen anderen Ländern die Mehrheit des unbebauten Landes (Wald- und Ödland) besitzt, so wird auf der anderen Seite fast das ganze Kultur- bzw. Ackerland von Privateigentümern genutzt. Abgesehen von einigen größeren Gütern ist der staatliche (Kulturland-)Sektor nie groß: im Bez. Glina erreicht er 225,7 ha; einige Domänen der Karsthochfläche erreichen 200—300 ha. Aber von derartigen wenigen Ausnahmen abgesehen, bleibt die mittlere Größe des Staatsbesitzes an Ackerland in allen anderen Bezirken gering. Nur im Bereich der ehemaligen Militärgrenze sind die Staatsbesitzungen zwar nicht zahlreich, aber doch verhältnismäßig ausgedehnter. Das steht nicht in direkter Beziehung zum System der früheren Militärgrenze, sondern zu den Verwüstungen des letzten Krieges auf dem Gebiet der serbischen Bevölkerung. Die Bedeutung des genossenschaftlichen Sektors ist gering; vom Ackerland nimmt er nie mehr als 2% ein. Die Genossenschaften sind manchmal weniger zahlreich, aber ausgedehnter als die Staatsgüter. Der Viehbestand, besonders an Zugvieh, den ein Betrieb besitzt, ist im allgemeinen in den Staats- und Genossenschaftssektoren höher als beim Privatbetrieb. Die Genossenschaften halten einen guten Teil des Schafbestandes, besonders im Kordún, auf der Karsthochfläche der Korana. Dort scheint die kollektive Einrichtung die Viehzucht mehr belebt zu haben. Nach 1945 schuf man die sogenannte „Arbeits-Zadruga“, bei der Land und Produktionsmittel wie bei der alten Zadruga gemeinsam sind. Zwischen dieser neuen sozialistischen Zadruga und der mittelalterlichen patriarchalischen Zadruga liegt kaum ein Abstand von einer Generation. Aber die Kollektivierungsbewegung, die den Hauptbestandteil der 2. Agrarreform darstellt,

hat in Westkroatien wie im benachbarten Slowenien kaum großen Erfolg gehabt³¹⁾. Im Karst und im Gebirge ließ die Streulage bzw. Zusammenhanglosigkeit des Ackerbodens die Bildung großer Anbau-genossenschaften nicht zu. In den Ebenen haben weniger als 10% der Bauern der Kollektivierung zugestimmt. Derartige Einrichtungen sind in einem Land mit mittelmäßigen Böden, im Gemenge liegendem Kleinbesitz und Streusiedlung nicht rentabel.

So sind in Westkroatien (außer vielleicht um Glina und Petrinja) weder die geographischen Grundlagen, noch die psychologischen und sozialen Bedingungen zusammengetroffen, um einer Kollektivierungsbewegung Erfolg zu versprechen. Das hat auch die kroatische Regierung eingesehen, die einige Dutzende Genossenschaften aufgelöst hat und nun den individuellen Kleinbesitz fördert. (Zustand um 1957). So bleibt das Privateigentum in Westkroatien weitaus vorherrschend und steht letzten Endes im Mittelpunkt des Agrarproblems in Westkroatien. Es stehen sich nun zwei große Sektoren gegenüber: der eine, der eine sehr kleine Zahl von Betrieben umfaßt, über eine relativ ausgedehnte Kulturfläche verfügt und im allgemeinen einem einzigen oder fast einzigen Besitzer gehört, der über Zugvieh und über eine bestimmte, ziemlich moderne Ausrüstung an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten verfügt. Dieser Sektor genießt alle Vorteile des Großbesitzes. Der andere Sektor schließt fast sämtliche Betriebe und einen großen Teil des Kulturlandes bzw. Ackerlandes ein. Aber jeder Betrieb bearbeitet nur einige ha davon (Maximum 3,2 ha im Bez. Vojnić, Minimum 1,6 ha im Bez. Delnice) und besitzt nur wenig Vieh, kaum ein Gespann. Mehr als 2 Stück Hornvieh gibt es in den Bezirken Ogulin, Vojnić, Vrgin Most, Karlstadt und Jastrebarsko. Bei diesem Sektor vereinen sich alle Nachteile und Unannehmlichkeiten des Kleinstbesitzes. Und doch ist der individuelle Betrieb der verbreitetste und erstrebteste. Im Kordún und ähnlich im Bez. Karlstadt betragen die mittleren Betriebsgrößen 2—5 ha; die Betriebe zwischen 0,1—8 ha nehmen den größten Teil der Fläche ein. Im Prigorje und in der Plešivica mit ihren Rutschungen herrscht Zwergbesitz. Die Betriebe zwischen 0,1—5 ha umfassen dort 47% des Ackerlandes.

³¹⁾ Blanc, a.a.O., S. 329. Vgl. dazu die starken Eingriffe der Planwirtschaft in die Agrar- und Siedlungslandschaft Bulgariens, von denen G. W. Hoffmann, a.a.O., S. 60 ff. berichtet. Über die neueste landwirtschaftliche Entwicklung in Jugoslawien, die hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte, siehe ferner G. W. Hoffmann, Problems of agricultural change in Southeastern Europe, in: Geographical Review 1965, S. 430 f.

Die Ursprünge des Kleinbesitzes gehen auf die Teilung der alten Besitzungen nach 1850, die Teilungen des Gemeindelandes seit 1894 sowie erneut 1921, 1926 usw. zurück, die aber den Landhunger nicht befriedigen konnten. Das Gesetz vom 9. Mai 1889, das die Teilung von Zadrugen begrenzen sollte, war ein Fehlschlag, kam zu spät. Bei der Verkündung waren im Prigorje und Gorski Kotar schon mindestens $\frac{3}{4}$ der Zadrugen geteilt. Man teilte so lange, bis man so gut wie nichts mehr zum Teilen hatte³²⁾.

Auch das Problem der Übervölkerung beruht mit auf den Folgen dieser Teilungen. Westkroatien trägt aber auch an der schweren Erbschaft, die ihm das Grundherrschafts- und Militärregime hinterlassen hat, an dem unmittelbaren Übergang vom Stadium der geschlossenen, mittelalterlichen Wirtschaft zum Stadium einer modernen kapitalistischen Wirtschaft. Dieses Schicksal teilt es mit vielen heutigen Entwicklungsländern. Auf dem als Folge der Zadrugenteilungen neu gebildeten Eigentum lastete der Kapitalmangel. Man brauchte beträchtliche Kapitalien, um die Leibeigenschaft abzulösen, um wieder einen gleichwertigen Anbau herzustellen und um bei der Auflösung der Zadruga ein neues Haus zu bauen. So erreichte die Verschuldung in kurzer Zeit außerordentliche Ausmaße. Ganze Dörfer der Lika und des Kordún waren Wucherern, Maklern und Viehhändlern ausgeliefert, nachdem alles Teilbare, auch der Viehbestand geteilt war. Wie sollte nun ein Kleinbauer mit einer Kuh und einigen Schafen auskommen? Da seine Erzeugnisse mengenmäßig gering und von schlechter Qualität sind, riskiert der Kleinbauer des Karstes oder des Hügellandes, der einen vielfältigen Anbau treibt, von der Konkurrenz geschlagen zu werden. Obwohl die Lage sich nach 1945 geändert hat, da der Staat die Preise festsetzt, die landwirtschaftlichen Produkte schätzt und die Erzeugung verteilt, bleibt die Lage so mancher landwirtschaftlicher Betriebe gefährdet.

Das Ausmaß der Übervölkerung erhellt aus der Menge des bebauten Ackerlandes, das jedem Landwirt im Mittel zur Verfügung steht. Im Jahre 1948 entfielen je nach den Bezirken 0,50—0,70 ha Ackerland auf den Betrieb, während es 1870 noch fast 1 ha erreichte. In der Eigentumsklasse über 15 ha haben die Betriebe die größte Mitgliederzahl, besitzen das meiste Ackerland und Zugvieh, während die Werte in den kleinsten Betrieben am wenigsten hoch sind. Erstaunlich, daß die im Betrieb lebende und beschäftigte Per-

³²⁾ Blanc, a.a.O., S. 339.

sonenzahl stets in einer bestimmten Proportion zur Größe des Betriebes und der Fläche des bebauten Landes steht. Das ist noch ein Relikt des Zadrugensystems, beweist aber auch, daß selbst die größten Betriebe noch nicht mechanisiert sind, da die größere Ackerfläche entsprechend mehr Arbeitskräfte erfordert. In den Bezirken Karlstadt und Ogulin verfügt keine Besitzklasse im Mittel über 1 ha Kulturland.

Die ländlichen Dichten (1910 und 1948) sind in der Mehrzahl der Gemeinden viel höher als in den Ländern nördlich der Save (Slowenien 80) oder in den Nachbarländern Jugoslawiens (Rumänien 97, Bulgarien 116); sie sind in derselben Größenordnung wie in der Lika (120) und in Dalmatien (200—250).

Die normalen Dichten sind im Gebirge und im Karst sehr schwach, die höchsten — in der Ebene und im Prigorje — übertreffen die mittlere Dichte Jugoslawiens (61). Die ländlichen Dichten sind mindestens zweimal so hoch wie die gewöhnlichen Dichten. In der Verteilung beider besteht eine gewisse Ähnlichkeit, aber im Karst und im Gebirge ist das Mißverhältnis viel stärker. Die Entwicklung der ländlichen Dichten zwischen 1910 und 1948 zeigt, daß der Wert der Übervölkerung in der Gesamtheit in einem halben Jahrhundert nicht fühlbar geschwankt hat. Die Ergebnisse müssen aber korrigiert werden, da es sowohl für 1910 wie für 1948 keine Gemeindestatistik gibt. Die ländlichen Dichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind geschätzt worden. Es zeigt sich, daß im Prigorje, in einem Teil des Pokupje und besonders im Kordún die Zunahme der Bevölkerung nicht mit der Vergrößerung der Anbauflächen Hand in Hand geht.

Insgesamt ist keines der beiden Heilmittel gegen die Übervölkerung — Industrialisierung und Vergrößerung der Anbauflächen — energisch angewandt worden. Auch die Vermehrung der Erträge hat kaum den Bevölkerungszuwachs und die Besitzersplitterung ausgleichen können; die Erträge sind viel niedriger als die Slawoniens³³⁾, aber höher als die der Lika und Dalmatiens. Immerhin hat der vermehrte Maisanbau die Ernährungsgrundlage der Kleinbauern verbessert, da der Mais 2—3 mal so hohe Erträge gibt wie der Weizen. Im Bezirk Čabar des Gorski Kotar waren (um 1948) 76,07% der landwirtschaftlichen Haushalte ohne Zugtiere, in den Bezirken Vrgin Most und Glina über 40%. Weniger als 30% gespannlose Haushalte

³³⁾ Blanc, a.a.O., S. 346.

gab es nur in den Bezirken Vrbovsko und Ogulin. Über 80% der landwirtschaftlichen Haushalte in den Bezirken Čabar, Delnice, Ogulin und Slunj hatten überschüssige Produktion, auch im Bez. Karlstadt waren es fast 80%, in den übrigen durchgehend über 40 bis über 60%. Während des Krieges waren diese Gebiete unterernährt. Als Basis für die Ernährung werden 0,57—1,44 ha pro Kopf je nach dem Bezirk angesetzt. Nur in den beiden industrialisierten Bezirken Čabar und Delnice im Gorski Kotar gibt es keine überschüssige Bevölkerung. In allen anderen Bezirken ist der (ernährungsmäßige) Bevölkerungsüberschuß sehr groß; er übertrifft 16 000 Ew. im Distrikt Ogulin, 44 000 Ew. im Kordún, 32 000 im Prigorje und Pokupje und 28 000 in der Banija. Vor dem zweiten Weltkrieg (1939) konnte das Land insgesamt 120 000 Menschen nicht ernähren, das ist fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung Westkroatiens³⁴).

Um die Frage der Übervölkerung zu lösen und die Verelendung der ländlichen Gebiete aufzuhalten, haben sich weder die Auswanderung, noch die Veränderung der Besitzverfassung oder des Anbausystems als genügend durchgreifende Besserungsmittel erwiesen. Auf das Stagnieren des Anbausystems und auf die langandauernde wirtschaftliche Lähmung folgte eine richtige Krise, die aber nicht wie bestimmte Krisen der kapitalistischen Wirtschaft des 19. Jh.s durch Überproduktion hervorgerufen wurde, sondern im Gegenteil durch die mangelnde industrielle Entwicklung, welche die ländliche Übervölkerung noch verschlimmerte. Diese Krise nahm die verschiedensten Formen an, vom Auftreten der Reblaus bis zum Verfall des Handwerks, von den Viehseuchen bis zum Erliegen der Bergbautätigkeit. Auf diese Weise vergrößerte sich die Unterlegenheit der Landwirtschaft, die nicht imstande war mit schlechter ausgestatteten Ländern zu konkurrieren, desgleichen vermehrte sich die Abhängigkeit der Industrie, die zu schwach war, um unmittelbar den Platz der heruntergekommenen Landwirtschaft einzunehmen. Die industrielle Revolution war von staatswegen zu lange hintangehalten und beschränkt worden, die Industriezweige waren verkümmert und die Verarbeitungsindustrien konnten sich nur langsam entwickeln. Man kann aber nicht gut die Handelsrivalitäten zwischen Österreich und Ungarn, die Zollpolitik und wirtschaftlichen Beschränkungen allein für diesen Zustand verantwortlich machen. Die ungleiche Verteilung der Investitionen muß auch von anderen Faktoren bestimmt worden

³⁴) Ebda., S. 348.

sein. Im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten bemühte sich Österreich zweifellos, für Kroatien etwas zu tun, wenn auch das Militärgrenzsystem nur ein Notbehelf war und zu lange in die moderne Zeit hinübergeschleppt wurde. Immerhin ist der Kartoffelanbau im Kordún und in der Lika durch österreichische Offiziere eingeführt worden, und auch das städtische Wesen trägt mitteleuropäische Züge altösterreichischen Gepräges.

Landwirtschaft und Industrie haben sich gegenseitig nicht zum Aufschwung verholfen; vielmehr entwickelten sich beide in einem zu langsamen Tempo, während die Nachbarländer mit Riesenschritten vorwärts strebten. Infolgedessen verspätete sich die Stadtbildung und es kam zur Auswanderung der Landbevölkerung. Je beträchtlicher das Zurückbleiben des Landes ist, desto gefährlicher ist die Abhängigkeit von den begünstigten Gebieten, und je größer diese wird, desto mehr verschärft sich das Zurückbleiben. Nur ein Programm großer öffentlicher Arbeiten hätte diesen *circulus vitiosus* durchbrechen können, oder auch die einfache Aufgabe der traditionellen Wirtschaftstätigkeit in bestimmten Gegenden des Landes. Man war sich schon vor dem letzten Weltkrieg in Jugoslawien darüber einig, daß die Probleme Westkroatiens, insbesondere des Kordún, nur im Rahmen des gesamten Bundesstaates gelöst werden können.

Von Klima und Boden begünstigtere Länder hätten die Lähmung des 18. und die Krise des 19. Jh.s besser überstanden, wie das Beispiel Slawoniens und der Woiwodina zeigt, die auch teilweise unter dem Militärgrenzsystem gestanden waren. Es ist aber erwiesen, daß Klima und Boden nicht verbieten, aus Westkroatien ein durchschnittlich entwickeltes, mit Überschuß arbeitendes Weide- und Ackerbaugebiet mit einer lokalisierten Spezialproduktion zu machen.

Aber in Westkroatien ist das Schicksal der Agrarwirtschaft mit der Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaftsverfassung verknüpft gewesen³⁵⁾. Das Land war durch die Struktur des Zwergeigentums benachteiligt. Der Kleinbetrieb war nicht in der Lage, schnell und zugleich mit geringen Unkosten alle die vielfältigen Probleme zu lösen, welche die Eigentumsübertragung und die Umstellung des Anbausystems stellten. So haben die sozialen Bedingungen die Nachteile der naturlandschaftlichen Ausstattung in einzigartiger Weise verschärft. Diese Verhältnisse treffen allerdings nicht nur für West-

³⁵⁾ Ebda., S. 433.

kroatien, sondern auch für andere Teile Europas bzw. Südosteuropas zu. Nichtsdestoweniger ist Westkroatien durch seinen geographischen Charakter und seine historische Entwicklung als ein besonderer Typus eines zurückgebliebenen Gebietes gekennzeichnet.

Das Stagnieren und Zurückbleiben sind das Ergebnis einer künstlichen, historischen Isolierung, nicht einer naturlandschaftlich bedingten wie im dinarischen Hochgebirge und auf den dalmatinischen Inseln. (Aber diese Eigenart nähert Westkroatien an die übrigen Gebiete unter türkischer Herrschaft an, die den Wirkungen der Besetzung entgangen waren und wohin sich bis zum Ende des 19. Jh.s die ältesten Einrichtungen und Wirtschaftsformen zurückgezogen haben, z. B. Montenegro und die Herzegowina.) Die Länder westlich der Una (mithin auch Westkroatien) sind dem Tschiftlikssystem entgangen, sie haben aber auch nicht das Handwerker- und Kaufmannsbürgertum der bosnischen und westslawonischen Städte gekannt. Das System der österreichischen Militärgrenze läßt sich mit dem der türkischen des westlichen Slawonien sowie mit dem von Westbosnien, der „krajina“ von Bihać, vergleichen.

Nach seinen Ursachen, seinem Charakter und seinem Ausmaß unterscheidet sich der wirtschaftliche Rückstand Westkroatiens von dem der pannonischen und mediterranen Gebiete des heutigen Jugoslawien, deren Zurückbleiben vielleicht weniger bedeutend sein dürfte.

Das benachbarte Slowenien ist in dieser Zeit nicht zurückgeblieben. Vor den türkischen Einfällen war es im allgemeinen geschützt und konnte aus der Entwicklung Triests und vom ununterbrochenen Handelsverkehr zwischen Wien und der Adria Nutzen ziehen. Ein lokales Bürgertum, das bis weit ins 19. Jh. deutschen Charakter trug, entwickelte sich dort rasch und sicherte seine wirtschaftliche Macht. Es schuf eine Metall- und Textilindustrie und förderte den Bergbau. Die Fortschritte der Industrie brachten sowohl der Landwirtschaft in den Ebenen und Beckenlandschaften als auch der alpenländischen Viehzucht Nutzen. Die Bevölkerung der Städte wuchs schnell an, da die ersten Bahnlinien nach Südosteuropa das Gebiet des früheren Krain durchquerten. Die Entwicklung Krains erinnert in vielen Zügen an diejenige Böhmens, der begünstigsten Provinz des österreichischen Kaiserstaates. Auch in der Woiwodina, in Syrmien und Slawonien ist die Entwicklung günstiger verlaufen, zumal sich dort das Überangebot an Arbeitskräften in der landwirtschaftlichen Industrie oder in anderen Industrien verwenden ließ.

Das Ausmaß des wirtschaftlichen Zurückbleibens Westkroatiens hinter Österreich oder Ungarn beträgt je nach den verschiedenen Zweigen der Technik 19 Jahre für die Benutzung der ersten Dampfmaschine, 8 Jahre für die Gründung der ersten Werkzeugfabrik, 30—40 Jahre für den Bau von Bahnlinien. Aber Ungarn blieb hinter Österreich zurück und Österreich seinerseits hinter Westeuropa um 10—40 Jahre. Der Kordún, die Militärgrenze, ist 10—40 Jahre hinter den kroatischen Ländern insgesamt zurückgeblieben³⁶⁾.

Westkroatien macht im 18. Jh. den Eindruck einer Pionierfront, bzw. eines Pioniersaums, ist aber im Gegensatz zu manchen solcher Neuländer heute unterausgenutzt. Die Übervölkerung hat dort wie in Monsunisien ihren Ursprung in der Unbeständigkeit des Ackerlandes, dem Nichtgenügen der Produktionsmittel, der Geringfügigkeit der Erträge und den relativ starken Bevölkerungsdichten. Es scheint so, als habe Westkroatien alle Ungunst der Welt-Landwirtschaft auf sich gezogen, indem es die Fehler einer zurückgebliebenen Landwirtschaft vom kapitalistischen Typ mit dem Ungenügen einer noch primitiven, vor-maschinenzeitlichen Wirtschaft vereinte. Diese Unzugänglichkeit für Fortschritte, diesen Widerstand gegenüber den Formen des modernen Lebens teilte es mit den meisten dinarischen Ländern bis zur Wende zum 20. Jh.

Dieselben Wesenszüge wie im italienischen mezzogiorno, im benachbarten Südost- und Osteuropa finden wir auch in Westkroatien wieder, nämlich Trockenheit des Klimas und Streulage der Böden, relativ junge Besiedlung, starke Dichte der ländlichen Bevölkerung, isolierte Landwirtschaft, die auf verschiedenen Kombinationen von Viehzucht und extensivem Anbau beruht, Fortdauer des Grundherrschaftssystems und der Erbuntertänigkeit im 19. Jh., Aufrechterhaltung der primitiven bäuerlichen Einrichtungen und der traditionellen Lebensformen, Ohnmacht der Regierungen — wenigstens bis nach dem 1. Weltkrieg — mit den Problemen der Agrarreform fertig zu werden, eine quasi überkommene Unfähigkeit der zu lange gedrückten Bauernschaft sich von den angenommenen Gewohnheiten, den patriarchalischen Traditionen, dem Rhythmus der Vorfahren zu lösen. Westkroatien gehört völlig in diesen Bereich des alten feudalen Europa, dessen Nachteile es sämtlich übernahm.

Immerhin zählt Westkroatien noch zu den entwickeltsten Gebieten balkanischen Typs, die südlich der Save liegen, denn es ist ge-

³⁶⁾ Ebda., S. 435.

genüber Altserbien und Bosnien stark begünstigt, und zwar weniger durch seine eigenen Vorzüge als durch die Nähe der großen Städte des Sawetals und Sloweniens, Österreichs und Ungarns.

Innerhalb Westkroatiens war allerdings die Entwicklung unterschiedlich, und so besteht das Land heute aus einer Anzahl von Gebieten mit ganz unterschiedlicher Eignung, Möglichkeit und Entwicklungshöhe. Daraus ergibt sich das Problem einer regionalen Aufgliederung.

Zivilkroatien ist immer der Militärgrenze voraus gewesen: im Gebrauch des Metallpflugs, in der Waldnutzung, der Entwicklung von Spezialkulturen usw.³⁷⁾. Dies nicht etwa, weil es im 17. und 18. Jh. weniger bedroht, von einem liberaleren Regime Nutzen gezogen hat, sondern auch, weil es an Slowenien grenzte und mit ihm in dauerndem Austausch war, von Straßen und einer Hauptbahnlinie überquert wurde, weil es das Hinterland von Sušak und Fiume darstellte und die Bauernschaft dort früher befreit worden war. Besonders fördernd war es, daß zwei landschaftlich entgegengesetzte Regionen, der Gorski Kotar und das Prigorje, einer spekulativen Wirtschaft so günstige Bedingungen boten wie keine Landschaft der Militärgrenze.

Zweifellos ist die Banija gegenüber dem Gebirge oder der Hochfläche bevorzugt, aber wegen der außerordentlichen Langsamkeit der Industrialisierung — auf Grund von Traditions- und Kapitalmangel, der Weitmaschigkeit des Verkehrsnetzes — ist sie derart im Rückstand gegenüber den Gebirgen Zivilkroatiens, daß die historischen Faktoren in diesem Fall über die naturlandschaftlichen überwiegen und daß die Bodengunst durch das Fehlen der städtischen Entwicklung aufgehoben wird. Der an allem Mangel leidende, ohne Rohstoffe und Verkehrsverbindungen dahinvegetierende Kordún, der zur Türkenzeit und im letzten Kriege am meisten verwüstet wurde, häuft alle Nachteile auf sich. Geographische und historische Faktoren haben ihn dazu vorbestimmt, das ärmste Gebiet zu sein. Dabei scheint der Einfluß des Karstreliefs, der Agrarsysteme und Sozialordnungen zur Unveränderlichkeit verurteilt, unverhältnismäßig groß zu sein.

Der Einfluß der natürlichen Bedingungen setzt sich seit 50 Jahren immer mehr durch. Die neuen Anbaumethoden dringen schneller in die Ebenen als auf die Karsthochfläche vor, und die Erträge, die einst alle gleich mittelmäßig waren, steigen in ersteren schneller,

³⁷⁾ Ebda., S. 436 f.

bedingt durch reichliche Wasservorkommen und die weite Verbreitung tiefgründiger Böden.

Zum Gegensatz des Reliefs gesellt sich gerade jetzt ein weiterer Begriff: der Stadt-Land-Gegensatz. In der Nähe von Agram, Sissek oder Fiume-Rijeka, den Brennpunkten der Wirtschaft und Mittelpunkten entwickelterer Gegenden verläuft die kulturlandschaftliche und Bevölkerungsentwicklung rascher als abseits des Verkehrs³⁸). Eine andersgeartete regionale Gliederung, die vom ungleichen Einfluß der Städte auf das Land bestimmt wird, ist im Begriff die traditionelle Landschaftseinteilung zu überlagern. Die in Mittel- und Westeuropa längst gewohnte Bildung von Wirtschafts- und Stadtregionen ist hier noch im Fluß. Doch sind die städtischen Einflußbereiche in Westkroatien — wie die Isochronenkurve zeigt — noch recht begrenzt. Dagegen ist die Ungleichheit der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung sehr fühlbar. Nur 20 km von Agram (Zagreb) entfernt, dessen Arbeiterwohnungen mit allem Komfort ausgestattet sind, kannten die landwirtschaftlichen Betriebe bis vor kurzem weder Dünger, noch Maschinen, noch Elektrizität. Sie sind um 50 Jahre zurückgeblieben. Auf einigen Kilometern Abstand liegen Gebiete unterschiedlichster Entwicklungsstufen. Eine Fülle verschiedenartiger Kulturlandschaften rollt innerhalb kurzer Entfernung vor dem Besucher ab: einige sind in ihrer Entwicklung angehalten, andere in einem jahrhundertealten Rückstand erstarrt, wieder andere in voller Umbildung begriffen. Von der Saweniederung bis zur Lika gelangt der Betrachter in immer tiefere Schichten der Vergangenheit. So bietet Westkroatien mehr noch als Montenegro oder die Woiwodina Beispiele der verschiedenartigsten Regionen Mittel- und Südosteuropas. Dieses bunte Bild, diese eigenartige Entwicklung hat letzten Endes ihren Ursprung in der jahrhundertealten künstlichen Isolierung, die sich aus der Grenzsituation des Landes ergab. Die neueste Entwicklung tendiert in ganz Jugoslawien zu einer Verstärkung der nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeit, zu einem Verschwinden der bäuerlichen selbstgenügsamen Wirtschaft und des kulturellen Zurückbleibens des Dorfes³⁹).

³⁸) Ebda., S. 437.

³⁹) G. W. Hoffmann, in: Geographical Review 1965, S. 430.